

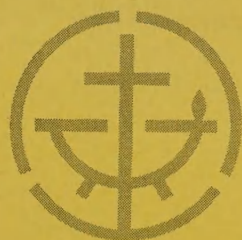
School of Theology at Claremont



1001 1429312

Gomperz
—
Griechische
Landschaften

DF
726
G6
1905a



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

From the library
of
Professor Philip Merlan
1897-1968

DF
726
GG
1905w

1

G r i e c h i s c h e L a n d s c h a f t e n .

Reise - Erinnerungen

von

H. Gomperz.

(Separat-Abdruck aus dem Sonntagsblatt des "Bund" in Bern

1905 .)

I.

M i t t e l g r i e c h e n l a n d .

"Wie heisst du ? Wo bist du her ? Was für einen Beruf hast du ? Wieviel bekommst du da gezahlt ? Wie, du bekommst nichts ? Wie kannst du dann eine Reise machen ? Warum gibst du dein Geld nicht lieber zu Hause aus ? Wie, die Altertümer willst du sehen ? Warum kommen denn dann die Herren aus Athen nicht auch her ? - Wie alt bist du ? Leben deine Eltern noch ? Wieviel Geschwister hast du ? Wie viel Kinder hast du ? Keine Kinder, aber verheiratet bist du doch ? Wie, nicht einmal verheiratet - warum hast du keine Frau genommen ?" - Mit diesen und noch vielen anderen Fragen (über die österreichischen Bodenprodukte, über die Entfernung von Triest und Patras, über die Chancen des russisch-japanischen Krieges usw. usw.) bestürmte mich der Agogiat (d.i. Pferdetreiber) Georgios Oekonomos, als ich am 26. Mai 1904 nachmittags das Hafenstädtchen Itea verliess, um nach Delphi hinaufzureiten. Nimmt man hinzu, dass er, so oft uns ein anderer Reiter oder auch nur ein Fussgänger begegnete, demselben alle Antworten, welche er auf seine Fragen bis dahin erhalten haben mochte, umständlich

zu wiederholen für nötig hielt - was dann meine Rosinante natürlich jedesmal zum Anlass nahm, um in die langsamste aller denkbaren Gangarten zu verfallen und bald auf dieser, bald auf jener Seite des Weges der Verzehrung schmackhafter Kräuter sich zu befleißigen - hält man sich, sage ich, dies alles vor Augen, so wird man's begreiflich finden, wenn mein Ritt um ein beträchtliches länger dauerte, als gerade unbedingt erforderlich gewesen wäre. Doch konnte man sich mit diesem Umstande leicht abfinden, da das Auge durch das, was sich ihm zeigte, hinreichend beschäftigt wurde. Weit und grün zog sich das Haupttal von Itea gegen Salona, das alte Amphisso, ins Gebirge hinein; und als wir nach kaum einer halben Stunde den dichten Oelwald betraten, der seine Sohle bedeckt, war uns auch gegen die immerhin noch recht warmen Strahlen der Nachmittagssonne genügender Schutz geboten. Das Haupttal, das ich eben erwähnte, zieht nach Norden. Von Osten her öffnet sich als enge Schlucht das Seitental, an dessen nördlicher Talwand Delphi hoch oben hinter einer vorspringenden Felsecke sich verbirgt. Kaum hat daher der Reitweg den Oelwald durchschnitten und damit die Talsohle durchquert, so beginnt er schon, jäh an der Nordseite der genannten Schlucht emporzusteigen. Und je höher er steigt, um so umfassender wird der Rückblick, der sich dem Wanderer eröffnet. Wie ein dunkelgrüner Teppich liegt jetzt der Oelwald zu unsern Füßen, und dahinter dehnt sich tief blau der Korinthische Busen, der sich hier zu der Bucht von Itea verengt hat. Neben anderen Ortschaften zieht, auf der gegenüberliegenden Seite der Bucht, das malerische Städtchen Galaxidi den Blick auf sich. Rings aber ist das Meer von ansehnlichen Gebirgen umgeben: auf unserer (der östlichen) Seite der Bucht begrenzen die grasigen Hänge der nahen Kirphis den Ausblick; auf der entgegengesetzten (westlichen) Seite fallen die bewaldeten Ausläufer der Klona mählich zum Meere ab; und im Süden ragen die schneebedeckten Gipfel der

die Maultiere, somit zusammen etwa 25 Francs, eine Summe, die nur meine Unerfahrenheit für vierundzwanzig Stunden hatte zugestehen können. Etwa 1 1/2 Stunden lang kletterte unser Zug die kahle Nordflanke des delphischen Tales hinan: voraus der eine der beiden Treiber, ein grosser, hagerer, recht orientalisches-feierlich aussehender Mann; dann ich auf meinem Tier, hinter mir Basilios, ein kleines, einäugiges, pfiffiges Männchen; zum Schluss der andere Treiber, ein grobknochiger älterer Mann mit grauem Schnauzbart, anscheinend das Bild derber Biederkeit. Die Sonne brannte recht heiss hernieder, so dass ich mich unter meinen breiten Schirm zurückzog und, noch überdies mir dunklen Gläsern gegen die Blendung bewaffnet, der Umwelt wenig Aufmerksamkeit widmen konnte. Etwa nach 1 1/2 Stunden veränderte sich mit einem Male das Bild. Wir hatten den Rand eines ausgedehnten, vielleicht 1000 - 1200 m hohen Hochplateaus erreicht. Weite Strecken der leicht gewellten Fläche waren von dichtem Fichtenwald bedeckt. An ihrem Ende stieg der mächtige, tief herab verschneite Südgipfel des Parnass auf, von dem ein kühler, in diesen Stunden doppelt erquickender Wind herabstrich. Wohl 2 Stunden ging es nun bergab bergauf über das Plateau durch den Schatten breiter Fichten und über rauschende Bäche - ein Stück Heimat in der Mitte von Hellas. Schliesslich flachte sich die Hochebene zu einer weiten, baumlosen Mulde an, von annoch grünem Getreide bestanden, und wir erreichten die Kalywia Arachowitika, ein nur zur Erntezeit bewohntes "Sommerdorf". Hier begann der eigentliche Aufstieg. Durch eine enge, waldige Schlucht zieht sich der Saumweg empor. Doch wir waren noch nicht weit in sie eingedrungen, als Freund Basilios vorgab, plötzlich von unerträglichen Zahnschmerzen befallen zu werden, und mich flehent-

Gekläff der Hirtenhunde an unser Ohr drang. Wenige Minuten später war die "Strunga", die offene Schafhürde, erreicht, in der es heute zu biwakieren galt.

Die Berührung des Fremden mit griechischen Hirten wird stets eingeleitet durch einen eigenartigen Kampf zwischen diesen und ihren Hunden. Seine Eigenart besteht darin, dass beide Teile einander im Davonlaufen zu Überbieten suchen. Durch die Annäherung des Fremden erregt, wird der Hund unruhig. Sofort wirft der Hirt mit Steinen nach ihm. Der Hund springt zurück, wendet sich jedoch alsbald kläffend gegen seinen Herrn. Dieser entfernt sich in grossen Sätzen, das Vieh stets mit neuen Projektilen bombardierend. Dieses weicht aufs neue zurück; und indem sich so die Distanz der streitenden Teile stetig vergrössert, wird allmählich ein annehmbarer modus vivendi erzielt. So geschah's denn auch hier, und nachdem noch das Abpacken der Maultiere geraume Zeit ausgefüllt hatte, konnte sich die ganze Gesellschaft hinter einem Verhau von Reisern, der vor dem kalten Wind notdürftig Schutz gewährte, um das Hirtenfeuer zusammenkauern. Von den drei oder vier Männern, die hier hausten, war wenig mehr zu sehen als die riesigen Mäntel, in die sie sich dicht verhüllten; und auch den Hauptgegenstand des Gespräches bildete, soviel ich verstehen konnte, die Kälte. "Kalt" und "Wind" waren die beiden Worte, die unablässig an mein Ohr schlugen, und nachdem wir einige Nahrung zu uns genommen, näherte sich mir denn auch mein Agogiat, um mir eine doppelte Eröffnung zu machen. Zunächst: nach dem einstimmigen Urteile der anwesenden Männer werde es am nächsten Morgen ganz unmöglich sein, zum Gipfel hinaufzusteigen, einerseits, weil derselbe noch mit Schnee bedeckt sei, andererseits wegen des

Einzelheiten im Sinne der ...
... in der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

... der ...
... der ...

starken - viel zu starken Windes. Meine bestimmte Erklärung, dass ich schon oft über Schnee gegangen, und dass in meiner Heimat auch kalter Wind nichts Ungewöhnliches sei, wurde mit entschiedenem Unmute aufgenommen: man gab mir zu verstehen, dass ich kein Herz für meine Mitmenschen hätte. Ganz dezidiert aber weigerte sich mein Treiber, mit mir in der "Strunga" zu schlafen. Vielmehr werde er sich von den Hirten etwa zehn Minuten weit zu einem hohlen Baume geleiten lassen; und da er keine Uhr habe, so könne er auch nicht versprechen, vor Tagesanbruch zu erwachen. Ich schnitt diese Diskussion ab, indem ich ihn zu seinem Versteck begleitete und mich bereit erklärte, ihn dort am Morgen zu wecken. Mit einem Hirtenstab gegen die Hunde bewaffnet, kehrte ich dann bei hellem Mondschein durch den spärlichen Wald zur "Strunga" zurück, breitete meinen Schlafsack in der Nähe des Feuers aus und schlief ein.

Der Mond stand noch hoch am Himmel, als ich um zwei Uhr früh mich aufmachte, meinen Agogiaten aus seinem Baum zu holen; doch seine Strahlen fielen jetzt auf das Meer zu meinen Füßen, das wie geschmolzenes Silber zwischen den Bergen sich hinzog. Endlich war der Baum gefunden, der Mann aus ihm hervorgeholt, und bald brachen wir auf. Eine halbe Stunde weglosen Emporsteigens übersteiles Geröll brachte uns auf den Kamm eines Grates, der vom Südgipfel gegen Westen herabzieht, und von dem aus ich endlich den Hauptgipfel zu erblicken erwarten durfte. Auch zeigten sich alsbald seine Umrisse, doch in zusehends dichter werdenden Nebel gehüllt. Auch Wind und Kälte nahmen zu, während wir in die kleine Schlucht hinabstiegen, die uns von jenem noch trennte, und als wir sie durchschritten hatten, war in meinem Begleiter der letzte Rest von Mut geschwunden. Er erklärte, dass es sinnlos sei, weiterzugehen, da von Aussicht keine Rede sein könne; dass wir die Kälte nicht aushalten würden; und vor allem, dass er

in dem hereinbrechenden Dunkel den Weg nicht finden werde. Ich entgegnete, dass es in meiner Heimat nicht Sitte sei, eine Besteigung des Nebels wegen anzubrechen; dass ich die Kälte gewohnt sei; dass, nachdem wir den Gipfel gesehen hätten, der Weg nicht mehr zweifelhaft sein könne; dass ich daher entschlossen sei, meinen Weg auch allein fortzusetzen, ihm jedoch in diesem Falle natürlich von dem vereinbarten Preis etwas abziehen würde. Das Ende war, dass er mitging, mich jedoch die Führung übernehmen liess. Und so stieg ich denn, mit Rucksack und Hirtenstab ausgerüstet, abwechselnd über Geröllhalden und Schneeflecke hinan und stand um 4 Uhr früh auf der flachen Hauptkuppe des Parnass.

Nichts frappiert den Reisenden in Griechenland mehr als die Kleinheit der Entfernungen: die Nähe von Orten, die im Altertum durch viele Jahrhunderte als nicht nur feindliche, sondern auch verschiedenartige Kulturzentren sich behauptet haben. Nur in Mittelitalien findet man wohl Ähnliches; denn in der lombardischen Ebene drängen sich die Nachbarorte wenigstens dem Blick nicht so unablässig auf. Im alten Athen dagegen konnte man sich nicht auf der Strasse umdrehen, ohne den Bergkegel von Aegina zu erblicken, und von der Akropolis hat man stets die Gebirge von Troezen im Peloponnes vor Augen. Was jedoch meinen in der Schule gewonnenen geographischen Vorstellungen am allermeisten widersprach, das war die Schmalheit Mittelgriechenlands; es ist hier kaum möglich, einen auch nur einigermaßen freien Ausblick zu gewinnen, ohne entweder die Gipfel Arkadiens oder die Euböas vor sich zu sehen; ja von Delphi führt ein starker Tagesritt zu den Thermopylen. Gerade zwischen diesen beiden Punkten gelegen, gewährt daher der Parnass mit seinen 2460 m eine unvergleichliche Aussicht: der Busen von Korinth und der Euripos schmiegen sich an seine Flanken, und hoch über den grünen Othrys erhebt sich im

Norden der schneeige Gipfel des Olymp. So wenigstens lehren Bäderer und Geographie. Ich selbst freilich habe auf dem Parnass nichts anderes gesehen als Nebel, dichten grauen, echt alpinen Nebel. Der Wind hatte sich gelegt, und so konnten wir, an einen Felsblock gelehnt, ganz gut auf Besserung warten. Allein auch als es völlig Tag geworden war, zog sich das Dunkel nur immer dichter zusammen, und bald trieb uns die Kälte zum Abstieg. Wir kamen nach 1 1/2 Stunden bei den Hirten an; während des Frühstücks heiterte sich das Wetter auf; als ich das Maultier bestieg, lachte bereits wieder der griechische Himmel schadenfroh auf mich hernieder; und da wir gegen Mittag in Arachowa einritten, war es gewiss nicht die Kälte, der ich in dem primitiven Gasthaus zu enttrinnen mich freute. Hier harrete mein schon der von seinen Schmerzen völlig genesene Basilios; und nachdem ich durch Essen und Schlaf mich ein wenig restauriert hatte, ging er daran, unsere Geschäfte zu einem für ihn möglichst vorteilhaften Abschluss zu bringen, ein Vorhaben, das ihm um so leichter gelang, als ich noch am Anfang meiner griechischen Erfahrungen stand und von Italien her nur gewohnt war, vor dem Abschlusse eines Uebereinkommens auf der Hut zu sein, während dieses - hierzulande so wohlklingend als "Symphonie" bezeichnet - im modernen Hellas nicht selten in schrille Dissonanzen ausklingt. Ich bezahlte also arglos meine bisher aufgelaufene Schuld sowie ausserdem 11 Drachmen dafür, dass mir Maultier und Treiber noch für weitere 1 1/2 Tage überlassen wurden, und liess meinen Freund Basilios ruhig auf dem direkten Wege nach Delphi zurückreiten. Kaum war er ausser Sicht, als auch schon ein Mann vor mir stand, der sich als Eigentümer des eben von mir benützten Gasthauses vorstellte und, obwohl ich für diese Benützung den bis dahin als Eigentümer geltenden Basilios bereits bezahlt hatte,

durch die subtile Unterscheidung zwischen der Benützung seines Hauses zum Essen und seiner Benützung zum Schlafen einen weiteren Rechtsanspruch an mich zu begründen suchte. Doch gelang es bald, ihn abzuschütteln, und früh am Nachmittage konnte ich mich wieder in Bewegung setzen.

Arachowa liegt auf einer höheren Stufe des delphischen Tales, am Südfusse des Parnass. Der Saumweg nach Böotien zieht sich einige Zeit eben hin, steigt dann mässig an zu einer sumpfigen Passhöhe, um hierauf etwas steiler nach abwärts zu führen.

Zirka zwei Stunden nach unserm Aufbruch machten wir eine kleine Rast im Chani (Schenke) von Zeneno, vor welchem im Schatten einer herrlichen, von der Königin Amalie gepflanzten Platane eine eiskalte Quelle entspringt. Dann ging es noch einige Zeit hinab in dem enger und steiniger werdenden Tal, und wir standen an der "Schiste", jenem altberühmten Kreuzweg, an dem nach der Meinung der Alten Oedipus seinen Vater Laios erschlagen haben sollte, als dieser zu Wagen nach Delphi fuhr - woraus jedenfalls soviel hervorgeht, dass die Wege damals besser waren als jetzt, wo sie ausschliesslich von Reittieren begangen werden können. Wir wandten uns hier dem nördlichsten der drei an diesem Punkte zusammenstossenden Pfade zu, hielten uns somit an den Ostfuss des Parnass und erreichten, langsam ansteigend, abermals eine Passhöhe, von der sich ein prächtiger Fernblick eröffnete. Vor uns fiel das Land der Böoter zu einer weiten, grünen Ebene ab; jenseits der niedrigen Randgebirge, welche dieselbe im Norosten begrenzen, schimmerte in lichtem Blau der Euripos; und dahinter erhoben sich, im rötlichen Schein der untergehenden Sonne, die hohen, scharfumrissenen Gipfel Euböas. Unser Weg zog sich noch einige Zeit in gleicher Höhe hin, um dann, sich allmählich senkend, unserm Ziel, dem Flecken Daulia, sich zu nähern.

Nichts ist in Griechenland schöner als der Eintritt in ein Dorf, das durch Wasserreichtum und Baumwuchs eine wahre Oase inmitten der sonnenverbrannten grasigen oder steinigen Umgebung darstellt. Ich konnte diese Schönheit hier zum ersten Male geniessen. Die Dämmerung brach eben herein, als von allen Seiten die Quellen und Bäche zu rauschen begannen; üppige Felder, mit Oelbäumen bestanden, umgaben uns, und, um eine Ecke biegend, sahen wir, überragt von dem Burgfelsen des alten Daulis, eingestreut in einen Garten von Fruchtbäumen, die Häuser von Daulia sich gegen die Ebene hinabziehen, die in weiter Ferne der Burgberg von Orchomenos abschloss. Im "Gasthaus", das wir nun bald erreichten, lernte ich zuerst jene primitive Kost und Unterkunft kennen, an die ich mich so bald gewöhnen sollte. Ein paar Decken auf dem Fussboden - Brot und Eier - das ist so ziemlich das Umdrauf des Gebotenen. Doch das Brot und die Eier sind fast immer gut, und auch die Decken unschädlich, wenn man sie durch reichliches Insektenpulver besänftigt und überdies durch den Schlafsack die unmittelbare Berührung mit ihnen vermeidet. Das tätige Element in diesem Hause war ein vielleicht fünfzehnjähriger, sehr schmutziger, aber ungemein geschäftiger und leidenschaftlich ausschender Knabe. Wir saßen noch lange auf einem äusserst wackligen Balkon im Mondschein beisammen. Ich veranstaltete ein kleines Examen mit ihm, das recht sehr zu Ungunsten weniger meines Gesellschafters als des griechischen Volksschulwesens ausfiel. Ueber hellenische Dinge nämlich war er nicht schlecht unterrichtet; selbst von Odysseus und Achill hatte er dunkle Vorstellungen. Dass dagegen auch ausserhalb des "Königreiches" die Welt noch weitergehe, war ihm so gut wie unbekannt: die Namen "Deutschland", "Frankreich", "England" waren ihm völlig fremd.

Ich suchte ihm klar zu machen, dass eine gewisse Summe von Kenntnissen auch für seine wirtschaftliche Zukunft nicht ganz nutzlos wäre, und versetzte ihn hiedurch in die lebhafteste Unruhe. Denn noch im Einschlafen hörte ich, wie er in dem benachbarten Gemach eifrig auf seinen Vater einsprach: "Der Herr sagt, es wird die Eisenbahn kommen, es werden Fremde kommen, es wird ein anderer Gastwirt nach Daulia kommen, der wird französisch sprechen, alle Fremden werden zu ihm kommen, und zu uns wird niemand kommen!"

Der folgende Tag, der 29. Mai, wird mir als ein ziemlich anstengender im Gedächtnis bleiben. Wir ritten am Morgen nach dem am Nordfusse des Parnass gelegenen Dorfe Welitza. Allein eine unrichtige Zeitangabe im Bäcker hatte mich verleitet, etwas zu spät aufzubrechen, und so stach die Sonne schon recht empfindlich, als wir nach langem Ritt über trostlos verbrannte Grashänge gegen 10 Uhr die tiefe Schlucht durchritten, von der man nach Welitza, dem alten Tithore, hinaufsteigt. Die Mauern und Türme der antiken Stadt sind trefflich erhalten; doch mehr noch als diese entzückten mich die taufrischen, weitschattenden Bäume der Gärten, in denen sie jetzt - efeuumrank - sich verstecken. Und nachdem ich vom Friedensrichter mit Kaffee bewirtet und über die Praktiken belehrt worden war, durch die er die gesetzliche Vorschrift über die obligatorische Ablieferung alles von Privaten gebauten Tabaks an die staatliche Monopolverwaltung zu umgehen wusste, rastete ich gern noch ein Stündchen im Schatten eines mächtigen Baumes. Um die Mittagstunde jedoch hiess es: aufbrechen; und der siebenstündige Ritt, der nun folgte, gehört nicht zu meinen ergötzlichsten Erinnerungen, besonders, da unser Weg schon nach einer Stunde in die staubige

Landstrasse einmündete, die von Lamia nach Liwadia führt. Das Interessanteste, was ich zu sehen bekam, war der Löwe von Chärones. Dieses Siegesdenkmal König Philipps hatte sich durch alle Jahrhunderte erhalten, bis in den sogenannten "Befreiungskriegen" irgend ein Bandenführer das dringende Bedürfnis empfand, die griechische Freiheit dadurch zu rächen, dass er dieses Monument ihres Untergangs zerstörte. Gegenwärtig wird an seiner Wiederherstellung gearbeitet, und nach dem, was ich sehen konnte - dem marmornen Originalkopf und dem Gipsmodell des Ganzen - glaube ich, dass das kolossale Tier auf seinem mächtigen Sockel einen gewaltigen Eindruck hervorbringen wird. Von der Strasse abbiegend, überschritten wir nun einen niedrigen Höhenzug, gelangten so in die grosse Niederung des Kopaissees und stiegen dann langsam gegen Liwadia hinan, das, am Südrande der Ebene und am Fusse hoher Berge zu beiden Seiten eines schäumenden Wildbaches steil ansteigend gelegen und von einem fränkischen Kastell hoch überragt, sich ausserordentlich malerisch dem Auge darstellt. Doch sollte es noch geraume Zeit dauern, ehe ich diesem prächtigen Stadtbild meine Aufmerksamkeit zuwenden konnte.

Da wir uns nämlich dem Stadttor näherten, gedachte ich meine Geschäfte mit meinem Begleiter zu ordnen, und da ich die 11 Drachmen für Tier und Treiber schon an Basilios vorausbezahlt hatte, so erschien mir ein Trinkgeld von 3 Drachmen als durchaus genügend. Auch erhob der Agogiat gegen die Höhe des Backschisch als solchen keinerlei Einwendung, nahm ihn vielmehr mit Dank in Empfang und fügte nur kühl die Bemerkung hinzu, dass ihm nun noch die vereinbarten 11 Drachmen gebührten. Meinem Hinweis auf

die schon in Arachowa erfolgte Zahlung trat er mit der Behauptung entgegen, Basilios hätte ihm gesagt, ich würde ihm das Geld in Liwadia geben; im übrigen könne man ja an diesen nach Delphi um Auskunft telegraphieren. Ich erwiderte natürlich, dass mir eine solche telegraphische Auskunft vollkommen gleichgiltig sei, und bewies ihm übrigens, dass die von mir in seiner Gegenwart dem Basilios übergebene Gesamtsumme nur durch die Einrechnung der 11 Drachmen sich motivieren lasse. Unter solchen erbaulichen Gesprächen waren wir in die zu Ehren der grossen Manöver beflaggte Stadt eingeritten und an das Tor des Gasthofes gelangt. Der Agogiat rief nun die Intervention des Wirtes an. Dieser aber - wohl mehr um die Verantwortung los zu werden, als weil er mich nicht verstanden hätte - führte uns in das festlich erleuchtete Cafe, stellte uns einem französisch sprechenden Militärarzt vor und ersuchte ihn, in diesem heiklen Fall das Schiedsrichteramt zu übernehmen. Doch leider liess sich eine Differenz von 11 Drachmen durch blosse Dolmetschkünste nicht beseitigen, und nachdem unser Schiedsrichter beide Teile mit grosser Langmut einvernommen hatte, fällte er das Verdikt, dass offenbar Basilios die 11 Drachmen sich widerrechtlich angeeignet habe, und dass mein Treiber sich an diesen halten müsse. Damit jedoch war derselbe keineswegs zufrieden, sondern - kaum waren wir in den Gasthof zurückgekehrt - begann er mich zu beschimpfen und rief mir schliesslich im höchsten Affekt zu, ich sei ein Lügner. Und dies war meine Rettung. Denn jetzt riss auch dem Wirt die Geduld: er erklärte, er lasse seine Gäste nicht beschimpfen, und stiess den fluchenden Agogiaten höchst eigenhändig zur Haustür hinaus. Und nun erst konnte ich mich ein wenig restaurieren, um dann noch im Städtchen mich umzutun und endlich von einem sei er

höchstgelegenen Punkte aus den feenhaften Anblick zu geniessen, den im hellen Mondschein die weite Ebene und vor ihr die weisse Stadt - durchrauscht vom tosenden Bach - mir darbot.

Am folgenden Morgen ging es zu Wagen nach Skripu. Bald war das lebende Dorf, das an der Stelle des alten Orchomenos steht, erreicht. Ich widmete die erste Stunde den Trümmern in der Ebene; lag dann wohl zwei Stunden oben auf dem Burgberg im Schatten der pelasgischen Mauern; liess mir im Chani ein aus Eiern, Huhn und Limonade bestehendes lukullisches Mahl bereiten; erstand noch rasch zwei altkorinthische - später von den Fachmännern wider mein Erwarten als echt erkannte - Tongefässe; und brach nach Mittag zu Pferde auf, um den Besuch des Helikon in Angriff zu nehmen. Wir ritten zunächst lange durch die Kopaïsniederung, über deren Entsumpfung gerade damals in der griechischen Kammer eine heftige Debatte geführt wurde. Nachdem nämlich die Ebene mit dem Aufwande vieler Millionen kanalisiert und der "See" angeblich völlig verschwunden war, behaupteten die Abgeordneten dieser Gegend, das Wasser habe zwar seine Lage geändert, im ganzen indes sei die Versumpfung ärger als zuvor. Was ich gesehen habe, ist eine teilweise versumpfte, teilweise aber auch urbare und sogar mit Dörfern bestandene Ebene. Diese Dörfer waren in lebhafter Bewegung; denn es war der griechische Pfingstmontag, der als Fest der hl. Dreieinigkeit (Hagia Triada) zu den höchsten Feiertagen des Landes zählt. Überall begegnete man langen Zügen teils berittener, teils zu Fusse gehender Frauen und Mädchen; unter ihnen die am wenigsten hässlichen weiblichen Wesen, die mir in Griechenland vorgekommen sind. Als endlich die Niederung durchquert, die noch uneröffnete Bahnlinie Theben-Liwadia überschritten war, begann

der Pfad an den ersten Vorhöhen des Helikon hinaufzusteigen und bei Sonnenuntergang erreichten wir das hoch am Abhang gelegene Dorf Kutumula.

Die Stunden, die ich hier im "Magasi" (Kaufladen, der in den kleinen Orten zugleich als Schenke dient) verbrachte, werde ich nie vergessen: ich glaubte mich in eine andere Zeit, in eine andere Welt versetzt. Die ganze männliche Bevölkerung des Dorfes (auch einige Frauen) drängte sich in dem engen Raum zusammen, um den seltenen Gast zu sehen. Ihre Tracht war noch halb türkisch, auch ein Tuch turbanartig um den Kopf geschlungen. Dazu - besonders unter den Alten - ein Charakterkopf neben dem andern. Und diese ganze Menge - vielleicht dreissig Personen - unterhielt ein beständiges, ehrenbetäubendes Geschrei, ganz wie der Chor einer antiken Tragödie die dramatische Handlung bald durch reflektierende Ausrufungen begleitend, bald tätig in sie eingreifend. Die "dramatische Handlung" bestand in der Anwerbung eines Reittiers für 1 1/2 Tage und eines Führers, der mich von dem Ende des Reitweges zur Hippokrene hinaufführen sollte (da die Agogiaten den "Weg" nicht kennen). Ich versuche im folgenden einen Begriff von dieser Szene zu geben, der freilich die Wirklichkeit schon darum nicht erreichen kann, weil hier davon abgesehen werden muss, dass der Lärm des Chors die Verständigung der dramatischen Personen ausserordentlich erschwerte und sie zur äussersten Anspannung ihrer Stimmittel zwang. Das Ganze also verlief etwa folgendermassen:

Ich: "Ich wünsche morgen zur Hippokrene zu reiten, die Nacht in Bremokastro zu bleiben und Übermorgen früh nach Theben zu kommen".

Chor: "Zur Hippokrene, nach Bremokastro, nach Theben - wünscht der Herr zu gehen."

Ich: "Wird man dazu ein Tier finden?"

Chor: "Man wird es finden,Herr, man wird es finden.Georg! Georg! Hier ist er,Herr,hier ist er! "

Ich: "Du hast ein Tier ?"

1. Treiber: "Ich hab' eins ,Herr."

Chor: "Ein gutes Tier,Herr, ein starkes Tier."

Ich: "Ein Pferd oder ein Maultier ?"

1. Treiber : "Ein Maultier,Herr".

Chor: "Ein Maultier,Herr, ein schönes,starkes Maultier."

Ich: "Hat es Decken und Bügel ?"

1.Treiber: "Decken hat's,Herr, und Stricke".

Chor: "Decken und Stricke,Decken und Stricke."

Ich: "Jetzt höre! Ich will morgen früh zur Hippokrene reiten - soweit man reiten kann. Dann werde ich mit einem Führer hinaufgehen und wieder zurückkommen. Dann will ich durchs Musental nach ^{Erem} ~~Hem~~okastro reiten,und übermorgen früh von da nach Theben.Verstehst du mich ?"

Chor: "Zur Hippokrene, nach Eremokastro,nach Theben will der Herr reiten,verstehst du ?"

1.Treiber: "Ich verstehe".

Chor: "Er versteht,Herr."

Ich: "Also wieviel verlangst du dafür?"

Chor: "Nun,Georg, wieviel verlangst du?"

Lang anhaltendes Stimmengewirr.

1.Treiber : " 15 Drachmen,Herr."

Chor: "15 Drachmen verlangt er,Herr, 15 Drachmen!"

Ich: "Das ist viel".

Chor: "Es ist nicht viel,Herr,nicht viel! Ein schönes,starkes Maultier ist es".

Ich: "Es ist zu viel".

Chor: "Zu viel, sagt er, zu viel"!

Ich: "Mehr als 12 Drachmen geb' ich nicht."

Chor: "12 Drachmen, sagt er, 12 Drachmen."

1. Treiber: "Nun gut, 12 Drachmen".

Chor: "Gut, sagt er, gut: 12 Drachmen".

Ich: "Also abgemacht, morgen früh um 5 brechen wir auf."

1. Treiber: "Abgemacht, morgen früh um 5."

(Geht ab).

Alter Mann: "Ich werde dich führen, Herr".

Ich: "Kennst du aber auch den Weg?"

Chor: "Er kennt ihn, Herr, er kennt ihn".

Alter Mann: "Ich führe alle Fremden, Herr."

Chor: "Alle Fremden führt er, alle Fremden".

Ich: "Aber du bist nicht mehr jung, du wirst nicht rasch gehen können".

Chor: "Er läuft wie ein Hund, Herr, wie ein Hund."

Alter Mann: "Rascher als ein Hund laufe ich, viel rascher. Ich bin noch stark."

Chor: "Er ist noch stark, Herr, noch stark."

Ich: "Also um mich zur Hippokrene zu führen und zurück, und dann durchs Masental hinunter bis zum Hlg. Lucas, wieviel verlangst du?"

Alter Mann: "8 Drachmen, Herr."

Ich: "Das ist sehr viel".

Chor: "Es ist nicht viel, Herr, nicht viel. Er ist ein alter Mann, Herr. Er muss lange laufen. Viele Mühe für ihn, Herr. Es ist nicht viel"!

Ich: "Nun gut. 8 Drachmen, Abgemacht."

Chor: "8 Drachmen, abgemacht, abgemacht!"

Knabe tritt auf.

Knabe: "Er kommt nicht, Herr."

Ich: "Wer kommt nicht?"

Chor: "Der Treiber kommt nicht, der Treiber."

Ich: "Warum kommt er nicht?"

Knabe: "Sein Maultier ist wild, Herr."

Ich: "Wie denn wild? Ihr sagtet doch, es ist ein gutes, starkes Tier."

Chor: "Nein, Herr, nein! Wild ist es, ein wildes, schlechtes Tier."

Ich: "Nun das ist gleich. Abgemacht ist abgemacht."

Chor: "Abgemacht, sagt der Herr, ist abgemacht. Da hat er recht."

Knabe: "Für 12 Drachmen kommt er nicht, sagt er."

Chor: "12 Drachmen, sagt er, ist wenig, sehr wenig."

Ich: "Mit diesem Menschen will ich nichts mehr zu tun haben. Ist kein anderes Tier da, das mich für 12 Drachmen führt?"

Chor: "Unmöglich, Herr, unmöglich. Für 12 Drachmen geht niemand, niemand."

2. Treiber: "Für 15 Drachmen will ich dich führen, Herr."

Chor: "Für 15 Drachmen sagt er, will er dich führen, für 15 Drachmen"

etc. etc. etc.

Und so geschah's - wobei dahingestellt bleiben mag, ob nicht vielleicht die beiden Biedermänner durch ein zartes Einverständnis verbunden waren.

Früh am Morgen brachen wir auf. Das Tier war diesmal wirklich gut und kräftig - ein weisses "Maultier, das deswegen immer noch sehr wohl mit dem "schlechten und wilden" identisch gewesen sein kann. Auch der alte

Führer lief wirklich "wie ein Hund". Und so ging es in angenehmem, raschem Schritt ins Gebirge hinein. Bald war die weite Ebene dem Blick entschwunden, und in einem engen Hohtal, durch dichten Nadelwald wand der Pfad sich aufwärts. Nicht lange, und er ward so steil und steinig, dass der Sattel zeitweise verlassen werden musste. Endlich gelangten wir zu einem Brunnen auf weiter Lichtung. Hier blieben Maultier und Treiber zurück, und nun machte ich mich mit dem Führer auf zur Hippokrene, die etwa eine Stunde hoch im Walde liegen sollte. Vielleicht nach 20 Minuten verlor sich der Steig und pfadlos stiegen wir nun empor. Wohl schützten Buchen und Birken vor der Sonne; allein der felsige Grund erforderte Vorsicht und Anstrengung, und reichliches Unterholz erschwerte das Vordringen. Steiler und steiler erhob sich der Hang; und nicht lange wahrte es, da blieb mein alter Führer - derselbe, der "den Weg so gut kannte" und "alle Bremsen führte" - stehen, blickte ratlos um sich und sagte: "Wir haben den Weg verloren. Wir müssen umkehren". "Wenn du mich nicht zur Hippokrene führst",

erwiderte ich, "so bekommst du nicht ein Depton (einen Centime). Im übrigen tu, was du willst." Nun begann ein zielloses Hin- und Hersuchen: bald bergauf, bald bergab, bald rechts, bald links. Endlich erreichten wir einen Felswall, von einer Gruppe von Felsen bestanden, der wie eine natürliche Brustwehr einer mit üppigen Kräutern bewachsenen Lichtung vorgelagert war. Des Umherziehens müde, liess ich mich zwischen zwei dieser Felsen zur Ruhe nieder, während der Alte ausging, die Hippokrene zu suchen. Während seiner Abwesenheit hatte ich Masse genug, die Aussicht zu geniessen, die freilich nur nach Nordosten frei war, da der Helikon selbst den Blick in jeder anderen Richtung versperrte. Dort dagegen sank das Waldgebirge

jährlings ab, und durch einige Schluchten sah man hinaus in die böotische Ebene, in deren Mitte ein heller Fleck die Stätte Thebens bezeichnete. Jenseits lag, kartenartig vor mir ausgebreitet, ein ungemein kompliziertes System von Seen und Sümpfen, durch niedrige Bergkegel gegliedert. Dahinter zog sich der schmale, graue Streifen des Euripus hin. Und den Abschluss bildete die lange Kette der euböischen Berge, in deren Mitte die stolze Felspyramide des Delph ihr weiss schimmerndes Haupt bis an die Wolken hob. Wohl eine Stunde konnte ich mich dieses Anblicks erfreuen; da endlich ertönte die Stimme meines Führers, und nun erreichten wir, in sanfter Steigung nach rechts traversierend, das Ziel. In der Mitte einer dicht mit Farrenkräutern und anderem Grün bedeckten Wiese lag, in roh behauene Steine viereckig gefasst, der Brunnenschacht der Hippokrene vor mir. Die Schachtwände waren dicht mit Efeu übersponnen; doch gestatteten primitive Tritte und Griffe das Hinabsteigen. Etwa 2 m unter dem Niveau des Bodens stand das Wasser; und nachdem noch ein dichter Schwarm von Mücken aus der kühlen und schattigen Zuflucht verscheucht war, konnte ich aus dem eisigen Born ein paar Becher schöpfen.

Doch die Zeit drängte zum Aufbruch, und der weglose Abstieg über steiles Geröll in der dunstigen Schwüle des Mittags gehört zu meinen heissesten Erinnerungen. Genau um Mittag langten wir bei dem Maultier an, und noch nicht lange hatten wir gerastet, als die ersten schweren Tropfen den Beginn des nahen Gewitters verkündeten. Natürlich war dies das Signal für meinen Führer, zu behaupten, unsere Abrede habe ihn nur bis zu diesem Punkte verpflichtet, und es bedurfte eines grossen Aufwandes von Energie, um ihm den Hlg. Lucas als das Ziel seiner Begleitung in Erinnerung zu rufen. Widerwillig und fluchend bequeme er sich endlich, dem Treiber den Weg durchs Mäusental

zu weisen, in das wir denn auch bald über ein sanftes Joch gelangten. Im grünen Winkel eines weiten, von bewaldeten Höhen umgebenen Talbessels ist hier die ehrwürdige Stätte des Musenkults aufgedeckt worden: der Unterbau eines Tempels, Reste eines Theaters und andere Trümmer bezeichnen die Stelle, von der die Religion der Schönheit ihren Ausgang genommen hat. Doch an andächtiger Versenkung hinderte mich das Unwetter. Bei der Kapelle des Hlg. Lucas entliessen wir den Alten. Dann ging's über die Stätte des alten Askra, der Heimat des Hesiodos: vorbei an dem uralten Turm, den die Raben krächzend umkreisten; hindurch durch den modernen Ort Paläopanagia, und weiter in das wellige Hüggelland hinein. Mit einem Blick übersieht man hier die Schlachtfelder von Leuktra und von Platäa; östlich im Hintergrunde schliessen die Kuppen des Kithäron die Aussicht ab, und rechts im Süden blicken - fern über den korinthischen Bogen - die Spitzen des Peloponnes herein. Doch nur flüchtig konnte heut der Blick an diesen Gegenständen haften; denn mit stets wachsender Gewalt entlud sich das Gewitter. Mann und Tier liegen um die Wette; kalt stürzte der Wind daher und trieb uns den Regen klatschend ins Gesicht. Trotz Lodenjoppe und Wettermantel war kein Faden an meinem Leibe trocken, als wir endlich das Dorf Erechokastro, das Thespiä der Alten, erreichten.

Als ich früh am nächsten Tage die Weiterreise antrat, hatte der Regen aufgehört. Mein Kaultier nahm verschiedene Anläufe zum Traben. Doch da in solchen Falle der Treiber jedesmal weit zurückblieb, fanden sie stets ein rasches Ende, und das gute Tier blieb dann so lange im gemüthlichen Bummelschritt, bis der Agogist, wieder herangekommen, sich aufs neue mit seinem Stocke darauf stürzte. Zu sehen war auch nicht viel; denn die Landstrasse zog sich wohl an die drei Stunden einförmig in einem Hohlweg hin.

Und da auch meine Nachtruhe weder lang noch ungestört gewesen war, so war mir hier eine seltene Erfahrung vergönnt: ich nickte nämlich im Sattel ein, und bin einen guten Teil des Wegs von Thespia nach Theben im Schlaf geritten. Endlich erblickten wir die Aresquele, über ihr die muldenartige Grotte, in welcher der von Kadmos erschlagene Drache gehaust haben soll, und auf der Höhe des Hügels, der alten Kadmeis, das moderne Städtchen - alles in überraschend kleinen, an der Grösse der Vergangenheit gemessen beinahe parodistischen Verhältnissen. Die Stadt war voll ^{von} Menschen und Fahnen; denn man erwartete den König. Ich aber ging in 3/4 Stunden zweimal durch alle Strassen des Orts, besuchte das interessante, doch greulich verwahrloste "Museum" (den Hof im Hause des Schullehrers), verschloß den Einzug der Majestät und bestieg nachmittags die erst vor wenig Wochen eröffnete Eisenbahn. Immerhin rascher als mein Maultier trug mich nun das Dampfloz über die Steppe hin, an Tanagra vorbei, vorüber an dem dunkelblauen Euripus, hindurch durch die dunklen Nadelwälder des Parnes. Schon zeigte die schöne Pyramide des Pentelikon die blendend weissen Rundmale ihrer Marmorbrüche; und ehe noch das Tageslicht gänzlich erloschen war, sah ich aufs neue die Wiege unserer Gesittung: die Mauern der athenischen Akropolis.

* *
*

II.

T h e s s a l i e n .

Am 7. Juni 1904 kam ich nachmittags mit der "Astrape", dem "Blitz", in Volo an. Etwas Trostloseres als solch eine moderne griechische Hafenstadt lässt sich schwer denken. 4 - 5 Längsstrassen ziehen dem Quai parallel, durch 8 - 10 kurze Querstrassen verbunden. Jedes der niedrigen, weiss getünchten Häuser gleicht jedem anderen. Ich versuchte eine halbe Stunde lang, spazieren zu gehen; schrieb dann, um die Zeit totzuschlagen, die unnötigsten Ansichtskarten; und empfand es schliesslich als eine erlösende Abwechslung, als ich von einem herumziehenden Körnerhändler 20 Pistazien und 20 Haselnüsse erhandeln und sodann gemächlich zerknuspern konnte. Endlich fand sich der bestellte Wagen ein, der mich nach Portarya, einem der grossen, hoch am Abhange des Pelion gelegenen Dörfer hinaufführen sollte.

So trostlos die Stadt Volo selbst ist, so schön ist ihre Umgebung. Je höher sich nämlich die wohlgepflegte Strasse in kunstgerechten Serpentinien an den baumlosen grasigen Hängen des Pelion hinaufzog, desto freier lag der grosse, rings von Bergen umschlossene Golf von Volo in seinem tiefdunklen Blau vor mir: denn auch der schmalen Einfahrt von Trikkeri liegt die Nordküste Euböas unmittelbar gegenüber, so dass niemand in dem gewaltigen Becken etwas anderes als einen Landsee vermuten könnte. Auch hob sich, je höher wir kamen, desto deutlicher über die sanften Kuppen des Othrys der burgartige Felszylinder des Parnass empor, während im Nordwesten die Anfänge der grossen thessalischen Ebene sich zeigten.

Nach zweistündiger Fahrt war das untere Ende des grossen Dorfes Portarya erreicht, in das nun willige Knäblein mich und mein Gepäck beförderten. Auf einem kleinen Platze, versteckt unter zwei grossen Platanen, lag das "Magazi", der Kaufladen, der wegen zweier im ersten Stock befindlichen Fremdenzimmer auch als Wirtshaus gelten mochte. Auf die Frage nach der Reinheit dieser Zimmer gab der Kaufmann, ein hübscher, pfiffig dreinschauernder, rastlos hin und her eilender Bursche, die beruhigende Antwort: "Moskitos gibt es nicht, Herr. E i n e Wanze wirst du hier und da finden, aber Moskitos gibt es nicht!" Auch die Verköstigung bot Schwierigkeiten; denn der junge Mann behauptete, es sei die Zeit der Fasten - eine Bussübung, die freilich, wie mir von anderer Seite zugeflüstert wurde, in jenem Dorfe das ganze Jahr hindurch anhalten soll. Den Rest des Tages verbrachte ich am oberen Ende des Dorfes, wo der "Karabos", der Stolz des Ortes, sich befindet. Es ist dies ein grosser ebener Platz, von sechs riesigen Platanen beschattet und von drei mächtigen Brunnen belebt - vielleicht der am meisten zum Träumen einladende Fleck Erde, den ich jemals gesehen habe. Durch die dichte Wand der breitfingerigen Blätter schillerte hier und da, 700 m unter mir gelegen, der blaue Golf hindurch, und kleine Stückchen der fernen, im rosigen Abendschein verduftenden Bergzüge. Das laute Rauschen der Brunnen und der leise durch die Baumwipfel streichende Wind vereinigten sich zu einer eigenartig beruhigenden und einschläfernden Harmonie; und nur ungern riss ich mich nach Einbruch der Dunkelheit von dem Zauber dieser Stelle los.

Nach einer besser, als ich hoffen durfte, verbrachten Nacht ritt ich am nächsten Morgen von Portarya ab, um den Gipfel des Pelion zu erreichen. Der Weg zog sich zunächst durch ein Kastanienwäldchen, dann über

kahle Grashänge, zuletzt durch niederen Laubwald; ganz oben traten einzelne Felsblöcke zutage, und nachdem ich 10 Minuten vorher den Sattel verlassen hatte, betrat ich 2 Stunden nach meinem Aufbruch den Gipfel des Pelion (1600m). Da der Aufstieg durchaus von Südwesten erfolgte, so gab das Anlangen auf der Spitze mit einem Male die Aussicht nach Norden und die nach Osten frei - und damit den Blick auf zwei sehr verschiedene "heilige" Berge. Auf den einen wies mich sofort mein Treiber hin, indem er in den Ruf ausbrach: "Der heilige Berg, der Heilige Berg!" Und wirklich stieg am Horizont der ansehnliche Kegel des Athos empor, von uns durch die grosse graue Fläche des Golfs von Saloniki getrennt, aus der mehr südlich Skyros und die andern Sporaden emportauchten, während fern im Osten, kaum sichtbar, die Umrisse von Lemnos verdämmerten. Allein mich zog mit grösserer Gewalt ein anderer und ehrwürdigerer "Heiliger Berg" an. Denn im Norden ragten, hoch über die grasige Spitze des - dem Wolfganger Schafberg vergleichbaren - Ossa die schroffen Felswände des Olympos auf: den eis- und schneegepanzerten Gipfel von ziehenden Wolkenfetzen halb verhüllt. Auch auf uns aber wehte vom Götterberg ein kalter Hauch herab, der zu langem Verweilen nicht einlud; und so warf ich nur noch einen kurzen Blick auf die im Nordwesten fast unermesslich ausgebreitete, bis an den fernen Kamm des Pindus sich dehnende thessalische Ebene, und trat dann den Rückweg an, der mich zunächst nach Portarya und dann nach Volo hinunterführte. Hier mich länger aufzuhalten, trug ich jedoch keinerlei Verlangen; und so sass ich schon nach 1/2 Stunde in einem Coupe des Zuges, der mich noch vor Abend nach Larissa bringen sollte.

Die kurze Fahrt verging indes nicht, ohne meine Erfahrungen mannigfach zu bereichern. Und diese Bereicherung verdanke ich meinem Reisege-

fährten. Anziehend zwar sah der grobgebaute Mann in mittleren Jahren keineswegs aus; eher machte er einen etwas verkommenen Eindruck; und auch das scheussliche Französisch, in dem er mit mir parlierte, hatte wenig Verlockendes an sich. Da wir indes die einzigen Benutzer des Coupés waren, liess sich einer Unterhaltung nicht ausweichen. Er eröffnete sie damit, dass er aus seiner Brusttasche einen schmutzigen Zeitungsausschnitt hervorholte und mir denselben mit den Worten übergab: "Das bin ich". Das "Das" bezog sich auf einige blau angestrichene Zeilen, in denen zu lesen stand, dass die griechische Kammer einen von dem "ausgezeichneten Deputierten" B. aus S. gestellten Antrag angenommen habe. "Und ausserdem, fügte er hinzu, bin ich auch Offizier". Ich nahm diese Eröffnung ergeben hin, war jedoch erst am Anfang meiner Ueberraschungen angelangt. Denn zunächst wies er mit der Hand auf den Pelion und sagte emphatisch: "Dies ist die türkische Grenze!" "Verzeihen Sie, entgegnete ich verlegen, das ist nicht die türkische Grenze, denn hier stösst das Königreich unmittelbar ans Meer. Die Grenze ist dort, in der Richtung des Olymp." "Ja wie denn", rief er ganz indigniert, "man sagt doch immer, dass die Berge die Grenze bilden!" Meine Erwiderung, dass dies eben andere Berge seien, veranlasste ihn, das Thema zu wechseln und von Griechenland auf Oesterreich überzugehen. "Nicht wahr, meinte er, Ihr Kaiser heisst Wilhelm?", und da ich diese Ansicht berichtigte, rief er erfreut: "Ah, natürlich, Franz Joseph! Nicht wahr, das war seine Schwester, welche die Frau des grossen Napoleon war?" Von der weiteren Fortsetzung dieser einigermaßen schwierigen Konversation wurde ich bald dadurch befreit, dass er im Zuge eine rollende Parteiberatung abhielt. In jeder Station nämlich stiegen einige Herren ein. Wurden sie vom Schaffner um ihr Billet ersucht, so zeigten sie auf

den "ausgezeichneten Deputierten", worauf der Bahnbedienstete sich stets mit respektvoller Verbeugung zurückzog. Die allmählich anwachsende Versammlung aber beschäftigte sich offenbar mit der Berechnung der Chancen für irgend welche bevorstehende Wahlen; denn man hörte sämtliche Bezirke Thessaliens und bei jedem die Zahl der Stimmen aufzählen, die man in demselben aufzutreiben hoffte. Nach einigen Stationen stieg dann der betreffende Herr wieder aus, und - nachdem sich inzwischen bis zu zwölf Menschen in dem engen Raume gedrängt hatten, - langten wir in Larissa wieder ebenso zu zweien an, wie wir von Volo aufgebrochen waren.

Den Abend verwandte ich zu einem Bummel durch die Stadt, in der noch manche Türken und eine malerisch am Ufer des Peneios gelegene Moschee an die Zeit der Türkenherrschaft erinnern; den nächsten Tag zu einem Ausflug nach dem Tale Tempe. Herrlicher Baumwuchs erfreut hier das Auge; und wer den breiten Peneios seine gelben Fluten zwischen den grünen, fast bis ins Wasser sich hinabneigenden Zweigen hat dahinwälzen sehen, wird dieses Bild schwerlich je wieder vergessen. Als "Schlucht" dagegen kann der von wenig steilen Böschungen begrenzte Einschnitt zwischen dem Ossa und den Vorbergen des Olymp demjenigen, der alpine Landschaften gewohnt ist, wohl nur ein Lächeln abgewinnen. Ich machte dort die Bekanntschaft zweier lebenswürdiger amerikanischer Damen, die mir als legendarische Gestalten schon lange bekannt waren; denn sie waren mir in Mittelgriechenland um ein oder zwei Tage vorausgereist, und fast an jedem Ort von Liwadia bis Theben wurde ich mit der Erzählung von den "zwei amerikanischen Frauen" empfangen. Weniger erfreulich war ein gastrisches Fieber, das ich ebenfalls in Tempe akquirierte, und das mir auch die nächsten Tage einiger-

massen verleidete. So befand ich mich auch keineswegs in besonders guter Kondition, als ich am 11. Juni die lange Bahnfahrt von Larissa nach Kalabaka antrat. Und da sich zu meinem Fieber eine äusserst drückende Hitze gesellte, auch der Zustand meines Magens eine ordentliche Ernährung nicht zulies, so kam ich ziemlich erschöpft etwa um 2 Uhr nachmittags an dem genannten Orte an, wo ich die "meteorischen", d.h. die "in der Luft schwebenden" Klöster besichtigen wollte.

Hier ragt nämlich in der Nordwestecke Thessaliens, schon nahe der albanesischen Grenze, aus dem breiten Tale des Peneios eine Gruppe höchst bizarrer Felsen bis zur (relativen) Höhe von etwa 400 m auf. Teils auf den Gipfeln, teils auf Wandvorsprüngen dieser Felsen sind nun im Mittelalter zahlreiche Klöster entstanden, von denen gegenwärtig noch sieben im Gebrauch sind. Ihre Eigenart besteht vor allem darin, dass sie - mit einer Ausnahme - nicht auf normale Weise zugänglich sind, sondern dass man zu ihnen nur entweder auf Leitern hinaufsteigen oder in Körben sich hinaufziehen lassen kann; und die letztere Beförderungsart - für Nahrungsmittel u.dgl. noch immer praktiziert - scheint in den letzten Jahren für Menschen

ausser Übung gekommen zu sein, weil die geringe Zahl und das meist hohe Alter der Mönche der an den Winden erforderlichen Kraftleistung nicht mehr gewachsen sind. Der Reiz des Besuches beruht wohl hauptsächlich auf dem Absonderlichen der ganzen Anlage; und da ich für diese Art von Eindrücken nicht besonders empfänglich bin, so hätte ich wohl die "Meteora" einigermaßen enttäuscht verlassen, wenn sie mir nicht zu einigen Erfahrungen von ganz anderem Charakter den Anlass geboten hätten.

Nachdem ich nämlich in Kalabaka nach langwierigen Unterhandlungen mit einem Treiber einig geworden war, ritt ich zunächst um die ganze Felsgruppe herum; dann durch eine steile grüne Schlucht empor zu einer zwischen

zwei Felsgipfeln sich ausdehnenden grasigen Mulde; und gelangte so an jenen Punkt, von dem aus der Besuch des Klosters "Hagios Barlaam" sich ausführen lässt. Etwa so hoch wie ein dreistöckiges Haus steigt hier die Felswand erst steil, dann senkrecht, ganz oben überhängend empor - von den bescheidenen Baulichkeiten des Klosters gekrönt. Eiserner Klammern halten die hölzernen Leitern - vielleicht fünf an der Zahl, die man nacheinander betritt. Die oberste jedoch ist nur mit ihrem unteren Ende am Felsen befestigt; das obere hängt an eisernen Ketten und zwar für gewöhnlich frei in der Luft, so dass sie eine Art von Zugbrücke darstellt, die zum Gebrauche jedesmal erst hinaufgezogen werden muss. So mutete es mich denn auch romantisch genug an, als mein Treiber, kaum dass wir unten angekommen waren, mit weithin schallender, auch von den schroffen Wänden vielfältig zurückgeworfener Stimme zu rufen begann: "Mönche! Mönche! Ein Fremder! Mönche! Mönche!" Erst nach geraumer Zeit rasselten oben die Ketten, und ich konnte nun meinen Aufstieg beginnen. Bedenkt man, dass die Intervalle zwischen den Sprossen nicht eben für kleine Beine berechnet sind, und dass ich seit mehr als vierundzwanzig Stunden so gut wie nichts gegessen hatte, so wird es nicht überraschen, wenn ich gestehe, dass ich nicht nur recht erhitzt, sondern auch mit etwas zitterigen Armen oben ankam. Mein Fieber freilich bin ich durch diese Gewaltkur gründlich losgeworden. Beim Hlg. Barlaam gab es einige ganz interessante alte Fresken zu sehen, und überdies vier oder fünf alte, schmutzige Mönchlein, die mir gern - wenn auch nicht unentgeltlich - einige landesübliche Süßigkeiten und frisches Zisternenwasser kredenzten. Der Abstieg brachte keine erwähnenswerten Zwischenfälle, und nach kurzer Rast setzte ich, wieder zu Pferde, meinen Weg fort, der mich bergab, bergauf an der begrünten Seite der Felsgruppe führend, an die gastliche Pforte des "Hagios Stephanos"

brachte - des einzigen auf normale Weise zugänglichen und daher auch allein als Nachquartier in Betracht kommenden unter den "meteorischen" Klöstern.

Der bald herbeigerufene Abt, eine hohe kräftige Gestalt mit wallendem blonden Barte, begrüßte mich auf das freundlichste, und bald saßen wir in lebhaftem Gespräch auf einer dem Kloster vorgelagerten Felsenwarte, die wohl an 300 m senkrecht in die grüne Ebene des Peneios abfiel. Von dort stiegen schwüle Dünste auch noch bis zu unserm Hochsitz empor; und auch die nahe Felsenkette des Pindus stante grau zum Himmel aufwärts, während die Sonne glanzlos hinter sie versank. "Nicht wahr", so begann, durch diesen Anblick angeregt, der Abt die Unterhaltung - "nicht wahr, ihr behauptet, dass jetzt in irgend einem andern Teil der Erde die Sonne aufgeht?" "Allerdings", gab ich vorsichtig zur Antwort, "pflegt man dies so anzunehmen". "Und wo soll das sein?" "Nun, vielleicht in Amerika". "Ja, aber wie ist das möglich?" "Seht her, erwiderte ich und hob einen abgeschliffenen Stein vom Boden auf. Dies sei die Erde, das die Sonne. Die Erde nun dreht sich, und da seht Ihr wohl, dass, wenn ein Punkt in den Schatten kommt, ein anderer ins Licht tritt." "Ja", sagte der Abt verblüfft, "sie dreht sich, sie dreht sich." Dann jedoch wies er mit einer mächtigen Geberde auf die Gipfel des Pindus hinüber und schrie: "Aber die Berge, die stehn doch fest!" Auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete war demnach eine Verständigung schwer zu erzielen, und so wandte sich das Gespräch der Theologie zu. "Welche Religion" - so begann, auch hier ungemein gründlich, der Abt seine Forschung - "habt ihr in Oesterreich?" "In Oesterreich", erwiderte ich, "sind die meisten Einwohner katholisch". "Ja, katholisch,

katholisch", grübelte er - "wen verehrt Ihr da?" "Wen denn? Gott!", gab ich kurz zur Antwort. "Ah, Gott, brav, brav", nickte er, sichtlich erfreut. "Allein wie stehts mit Christus?" "Auch Christus verehren wir", gab ich zurück. "Als Gott"? fragte er misstrauisch. "Gewiss, als Gott!" "Aber die heilige Jungfrau", fuhr er fort, "die habt Ihr nicht?" "Ganz gewiss", beruhigte ich ihn, "auch die heilige Jungfrau". "Und die Heiligen auch"? "Auch die Heiligen". Auf seinem Gesichte malte sich das höchste Erstaunen. Endlich sah er mich pfliffig an und sagte: "Ja, aber wo ist denn dann der Unterschied"? Ich erwiderte, dass - abgesehen von dem Gegensatze zwischen Papst und Patriarchen usw. - im Glaubensbekenntnis nur ein Unterschied vorhanden sei, indem in der Lehre vom Heiligen Geist die römische Kirche zu den Worten "der hervorgeht aus dem Vater" noch den Zusatz mache: "und aus dem Sohne". Darauf sah er mich ungläubig an, hob wie begütigend die Arme und sprach mit dem Brustton des Ueberzeugungs: "O - aber wegen des Heiligen Geistes - das steht doch nicht dafür!"

Am nächsten Morgen ritt ich wieder nach Kalabaka hinunter, fuhr in Gesellschaft eines liebenswürdigen Franzosen mit der Bahn nach Volo zurück, und noch vor Einbruch der Nacht genoss ich auf dem Deck der "Astrape" wiederum die lang entbehrte Frische der Meerluft.

~
* *
* *

III.

Der Peloponnes.

Am 19. Juni ritt ich früh am Morgen vom "Grand Hotel" in Olympia fort. Vorbei an dem Museum, das den Praxitelischen Hermes und die fliegende Nike birgt; vorbei auch an der Stätte der Spiele, die, Überraschend klein, fast unter den Föhren des benachbarten Kronos-Hügels sich versteckt. Lange reiten wir in dem anmutigen Tale des Alpheios an seinem (hydrographisch) rechten Ufer aufwärts. Dann durchfurten wir ihn. Der Blick auf die rasche Strömung bringt meinen Gleichgewichtssinn in arge Verwirrung, und nur durch Schliessen der Augen vermag ich es zu verhindern, dass ich seitlich vom Sattel herabsinke. Nun durch die Auen zwischen blühenden Oleanderbüschen hin, und weiter über freies Feld. Die wohlige Frische des Frühmorgens ist längst geschwunden, und heiss strahlt die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab. Nun beginnt der Saumpfad - noch sinnloser als unsere alten Bezirksstrassen - an der Talwand hoch hinaufzusteigen, um jeden Zufluss des Stromes wieder im Niveau der Talschle zu queren. Immerhin wird seine Eintönigkeit so unterbrechen, und gelegentlich auch die Sonne mit dem Schatten vertauscht. Denn einmal zieht er in mässiger Höhe zwischen Arbutusstauden und andern Stachelsträuchern hin; und hier und da wird auch ein jetzt ausgetrocknetes Rinnsal von Weiden und Platanen tief beschattet. Das Tal hat inzwischen eine letzte Biegung gemacht, und in der Ferne zeigt sich die Enge, durch die der Alpheios aus dem arkadischen Hochland hervorbricht. Doch nicht geradeaus führt unser Weg dorthin. Vielmehr beginnt er nun endlich ernsthaft, an der südlichen Talwand über

grüne Matten und rauschende Bäche empor zu steigen. Je höher wir kommen, desto freier wird der Blick nach Norden über das ganze elische Land. Und endlich gegen Mittag finden wir in der Nähe eines Bauernhauses und eines kühlen Brunnens eine dichtbelaubte Platane, in deren Schatten wir uns lagern können. Allein schon nach zwei Stunden mahnt der Treiber zum Aufbruch. Indes, hier oben weht ein frischer Wind, und unter der Hitze haben wir heute nicht mehr zu leiden. Der Weg steigt noch kurze Zeit steil empor, dann zieht er sich fast eben hoch an der mässig geneigten, zum Teil bewaldeten Talwand hin und bald erreichen wir zu kurzem Aufenthalt das Dörfchen Zachla. Während ich, ohne den Sattel zu verlassen, die landesübliche "Masticha" zu mir nehme, drängt sich ein etwas verwildert, aber seelengut aussehender Mann heran. Er stellt die gewohnten Fragen: "Wie heisst du, wo bist du her?" usf. Allein besonders nachdrücklich beharrt er auf der Frage: "Wo verdienst du dir etwas auf dieser Reise?" "Ich verdiene nichts", erwiderte ich kleinlaut, "ich gebe aus". "Aber woher nimmst du das Geld, das du aus gibst?" - hartnäckig besteht er auf seinem Gesichtspunkt. "Ich habe es aus meiner Heimat mitgenommen". Ungläubig schüttelt er den Kopf: "Du reiseest doch nicht, um dein Geld zu verlieren?" Da belehrt ihn, Überlegen lächelnd, mein Agogiat: "Das verstehst du nicht, Wenn der Herr in seine Heimat zurückkommt, dann schreibt er über seine Reise ein Buch; und dafür bekommt er viel mehr, als ihn die Reise kostet". Das überzeugt den biedereren Mann aus Zachla, und voll Bewunderung vor so weitaussehender Spekulation sich beugend, wiederholt er ehrfürchtig: "Ah, ein Buch!" Indes, schon liegen die Häuser wieder hinter uns, und durch eine enge Schlucht das Alpheiostal verlassend, betreten wir eine Passhöhe. Vor uns erheben sich die mächtigen

Kuppen des Paläokastrogebirges, und zu unsern Füßen dehnt sich eine spärlich bebaute Talmulde: die Landschaft hat mit einem Male Hochgebirgscharakter angenommen. Steinig zieht sich der Weg in die Mulde hinab, dann wieder auf einen grünen Rücken hinauf. Ich erwarte, das Ziel unseres heutigen Rittes, das Städtchen Andritsana, zu erblicken. Und wirklich erscheinen in einiger Entfernung die jenseits desselben gelegenen Gipfel des Lykäon. Doch vorerst senkt sich der Pfad noch einmal tief hinab in ein eintöniges Bergtal, dann steigt er auf dessen anderer Seite steil empor. Oben wird die Vegetation üppiger; wir erreichen eine im Bau befindliche Fahrstrasse und, auf deren grossen Kehren langsam abwärts wandernd, ziehen wir mit der Nacht in die ansehnliche, in 700 m über Meereshöhe am Abhang des Lykäon hingelagerte Ortschaft ein. Im Hause des Gerichtsschreibers finde ich gastliche Aufnahme; durch eine köstliche Rosenmarmelade wird das Abendessen versüsst. Und noch lange sitze ich auf dem kleinen Balkon, an der weiten, nach Norden bis zum Erymanthos reichenden Fernsicht mich erfreuend, und vergeblich versuchend, den reizenden Kindern klar zu machen, was das Meer ist.

Am nächsten Morgen geht es aufwärts: zunächst über einen hohen Felsriegel mit prächtigem Blick auf das ferne jonische Meer; dann hinauf in eine Schlucht, und drüben an quell- und baumreichen Hängen empor. Nach 2 1/2 Stunden stehn wir auf der Passhöhe, die Lykäon und Paläokastrogebirge verbindet. Hier erschliesst sich ein unvergesslicher Blick. Nach Norden sieht man in das regellose Gewirr der arkadischen Spitzen hinein, aus dem fern im Nordosten der charakteristische Doppelgipfel der Kyllene hervorragt — derselbe, zu dem ich vor einer Woche auf der Fahrt von Argos nach Mykenä empergeblickt hatte und den man an klaren Tagen auch von der athe-

nischen Akropolis aus zu ^{er}spähen vermag. Doch weit stärker zieht die südliche Hälfte der Rundsicht das Auge auf sich. Tief unter unserm 1100 m hohen Standpunkte liegt hier zunächst der Talkessel von Phigalia vor mir, von waldigen Höhen begrenzt. Allein frei blickt man über diese hinweg in die gesegneten Fluren Messeniens. Die ganze Landschaft liegt ausgebreitet vor mir: rechts ragt der scharfgeschnittene Tafelberg von Ithome auf; links scheint sich die ganze Kette des Taygetos zu einer riesigen Pyramide aufzutürmen; in der Mitte aber zieht sich wie ein ungeheurer Garten die Ebene nach Süden, und an ihrem Ende liegt, in der Sonne blitzend, der zwischen Lakonien und Messenien tief ins Land einschneidende Meerbusen von Kalamata. Ich steige abwärts, versenkt in die weite Fernsicht; doch schon nach wenigen Minuten enthüllt sich ein neues Wunder; denn, wie wir eine leichte Erdwelle überschreiten, liegt unmittelbar vor uns der Apollotempel von Bassä: eines der besterhaltenen Gebäude des Altertums; denn kaum eine Säule fehlt ihm. Klein freilich sieht er aus, inmitten der unermesslichen Landschaft; und adelt sie doch, als ein Siegel, das der Natur von dem ihr ebenbürtigen griechischen Geiste aufgedrückt ward. In weniger als 1/4 Stunde ist er vom Pass aus erreicht; und trefflich rastet sich auf den Tempelstufen im Schatten der Cellawand. Dann wird der Rückweg angetreten, auf dem sich freilich die Sonne schon recht fühlbar macht; denn heiss ergiessen sich ihre Strahlen in die kahlen Schuchten. Doch noch vor Mittag sind wir in Andritsana zurück.

Der fünfstündige Ritt, zu dem elfstündigen des Vortags hinzutretend, hatte meine Beine einigermaßen hergenommen; und da nach Megalopolis eine gute Fahrstrasse hinabführt, so beschloss ich, diese Strecke zu Wagen zurückzulegen. Freilich war dieser Entschluss leichter gefasst als ausgeführt. Denn sind in Griechenland Wagen schon an und für sich das Teuerste, so kam hier dem Kutscher auch noch das Monopol zu statten. In

der ganzen Stadt gibt es nämlich einen einzigen Wagen; und dieser ist verpflichtet, dreimal die Woche die Postfahrt zu machen. Unglücklicherweise hätte nun diese Fahrt regelmässigerweise nicht an diesem sondern erst am folgenden Tag unternommen werden sollen. Der Kutscher spezifizierte daher seine Forderung in folgender Weise: 30 Drachmen für die Fahrt nach Megalopolis; 15 Drachmen für das Pferd, das am nächsten Tage statt des Wagens die Post befördern muss; und 10 Drachmen als Entschädigung für die zu meinen Gunsten begangene Ungesetzlichkeit; zusammen somit 55 Drachmen. Nach endlosen Verhandlungen gelang es, diese Forderung auf - wenn ich mich recht erinnere - 43 Drachmen zu ermässigen. Doch war damit die Sache nicht erledigt. Denn nicht ungestraft verrät der Fremde seine Fähigkeit zu so bedeutenden Auslagen. Und obwohl ich daher meinen Gastfreunden mein "Gastgeschenk" im Betrage von 10 Drachmen bereits überreicht hatte, so stellte sich doch, kaum dass ich mit dem Kutscher einig war, die Frau mit der Behauptung ein, für die Rosenmarmelade gebühre ihr noch eine Drachme als besondere Vergütung - eine Behauptung, durch die sie zwar eine Drachme gewann, an meiner Achtung jedoch bedeutend verlor.

Ich brach zu meiner "ungesetzlichen" Fahrt bald nach Mittag auf. Die Strasse führt durch das stets enger werdende Tal des Alpheios meist einförmig dahin. An der Stelle, wo die Schlucht in die Hochebene von Megalopolis sich öffnet (hydrographisch: wo diese Ebene zu jener Schlucht sich verengt), schäumt der Strom, in ein schmales Felsenbett zusammengepresst; und hier überschreitet ihn die alte, fränkische Brücke, während hoch über ihr die von Geoffroy von Villeharduin erbaute Burg von Karytana aufragt, an deren gegen die Ebene zu sich neigendem Abhang das moderne gleichnamige

Städtchen sich herabzieht. Hier angelangt, verliess ich den Wagen und eilte zu Fuss in den Ort hinauf. Bald schloss sich mir ein nettes Bürschchen an - fast das einzige, einem italienischen "ragazzo" vergleichbare Wesen, das mir in Griechenland vorgekommen ist. In seiner Gesellschaft besuchte ich die nicht ganz leicht zugänglichen Burgtrümmer, kaufte dann noch etwas Brot und ein paar Eier ein, und gelangte gerade beim Einbruch der Dunkelheit zum Wagen zurück. Fahrend verzehrte ich mein einfaches, jedoch ausgiebiges Nacht Mahl; dann trat der Mond hervor und erfüllte mit seinem milden Schein den weiten Talkessel; ich aber schlief ein und erwachte erst, als wir spät abends in die Strassen von Megalopolis einfuhren. Die Nacht war die unruhigste, die ich in Griechenland erlebt hatte; und erst nach intensivster Verwendung des rettenden gelben Pulvers fand ich einigen Schlaf. Am frühen Morgen ging ich zu dem in die Böschung des Flussufers eingeschnittenen grossen griechischen Theater hinaus, in dessen Orchestra sich zwar ein regelrechter, mit dichten Schilf bewachsener Sumpf angesiedelt hat, das aber dennoch durch die treffliche Erhaltung, besonders der untersten Marmorbank, einen starken Eindruck hervorbringt. Dann gings mit einer kleinen Zweigbahn nach Leonäri und mit der Hauptbahn weiter nach Tripolitza, der grössten Stadt im Innern des Peloponnes. Hier vermochte ich, dank dem reichlichen Angebot, gleich am Bahnhof um einen verhältnismässig billigen Preis einen Wagen mir zu sichern; und nach einem trefflichen Essen trat ich um Mittag die lange Fahrt nach Sparta an.

Tripolitza liegt, fast 700 m hoch, am nördlichen Rande der grossen Hochebene von Tegea. Die Strasse nach Lakonien durchschneidet daher zunächst - unweit von den Resten der genannten Stadt vorüberführend - diese ganze Ebene in südlicher Richtung. Die Hitze, die man zu dieser Tageszeit hier

erwarten konnte, blieb aus, da die Sonne durch aufziehende Wolken bald verdeckt ward. Am Südrande der Ebene angekommen, steigt der Weg langsam ins Gebirge hinein, lange durch ein unfruchtbares, einförmiges Hochtal sich hinziehend. Nur von Zeit zu Zeit erblickt man im Südosten die langgestreckte Bergkette des Parnon, die Grenze zwischen Lakonien und Argolis. Beiläufig 3 Stunden nach unserm Aufbruch von Tripolitza hielten wir in einem kleinen Ghani lange Rast. Inzwischen begann es zu regnen. Und da auch weiterhin die Strasse immerfort zu steigen fortfährt, die Luft daher fortwährend kühler ward, so schienen sich alle diese Umstände mit meiner vorgefassten Meinung von Lakonien zu vereinigen, um mich eine raue und unwirtliche Landschaft erwarten zu lassen. Um so eindrucksvoller war die Ueberraschung, die meiner harrete, denn als wir gegen Abend - auch der Regen hatte inzwischen aufgehört - endlich die Höhe des vor uns liegenden waldigen Rocks erreichten, bot sich mir ein grossartiger Anblick. Wohl 800 m tief zu meinen Füssen zog sich das breite, üppig begrünte Tal des Eurotas hin; jenseits desselben aber ragten in endloser Reihe die mächtigen Spitzen des Taygetos in die vom Abendlichte gelb gefärbten Wolken hinein. Man gieng im eiligen Lauf hinab; und je näher wir dem Talboden kamen, desto milder ward die Luft, desto heiterer auch der Himmel. Auch heute wieder erschien der Mond, in dessen Licht der Eurotas wie ein silberner Faden durch das Tal sich zog. Endlich überschritten wir ihn, und in linder Sommernacht fuhren wir nach 9 Uhr abends in Sparta ein.

Am nächsten Morgen brach ich früh auf, um die Besteigung des Hagios Elias, des höchsten Taygetos gipfels, in Angriff zu nehmen. Noch am Abend vorher war nach mannigfachen Verhandlungen ein Treiber gefunden worden, der den Weg aufs genaueste zu kennen und ein für die Besteigung geeignetes Tier zu besitzen schwur. Auch sah in der Tat das Pferdchen

schmuck aus; und dass statt des mir schon bekannten ein anderer Agogiat erschien, war mir nichts Überraschendes. Ungetrückt von irgend welchen Sorgen verging daher die erste Stunde, die uns der Weg durch die breite Talsohle nach Westen führte. Will man sich ein Bild von der Lage Spartas machen, so kann man vielleicht die von Trient am ehesten zum Vergleich heranziehen. Nur durchfließt der Eurotas ein erheblich breiteres Tal als die Etsch; die Berge im Westen ragen sehr viel höher auf - man übersieht ja von Sparta aus die ganze Flanke des Taygetos; und vor allem entspricht der südlicheren Lage eine, wenn nicht üppigere, so doch tropischere Vegetation. Denn fast der ganze Weg, den wir ritten, war von Kaktuszäunen begrenzt, hinter denen dichte Orangengärten sich berge; und die kurzen Strecken uneingefriedeten Landes waren von roten Oleanderbüschen überdeckt, während, wo der Talgrund zu steigen beginnt, weitgedehnte Olivenpflanzungen sich hinziehen.

Unmittelbar ins Tal fallen nicht die über 2000 m hohen Hauptgipfel, sondern etwa 1000 m hohe Vorhöhen des Taygetos ab. Um nun zu den hinter diesen gelegenen höheren Talstufen zu gelangen, muss man eine der engen ^{Felsschluchten} ~~Talstufen~~ passieren, durch die von jenen Talstufen einzelne Wildbäche sich Bahn gebrochen haben. Mein Treiber, der angeblich den Weg bis auf den Gipfel so gut kannte, musste verschiedene Erkundigungen einziehen, um unter diesen Schluchten die rechte zu finden, und gestand, zur Rede gestellt, bald ein, dass er überhaupt noch nie in Anauryti, dem ersten Dorfe unserer Route gewesen sei. Doch war es nicht schwer, den Weg dahin zu finden. Denn ein breiter Saumpfad ist hier in die Felswand der Schlucht gesprengt, und unaufhörlich geht auf diesem der Verkehr zwischen Sparta und den reichen Bergdörfern auf und nieder. Ungezählte Esel und Maultiere,

mit ungeheuren Lasten bepackt, laufen hier flink die steile Strasse hinauf und herunter; und der antreibenden Rufe der Agogiaten ist kein Ende. Doch meinem guten Pferdchen war der Weg zu steil: alle 5 Minuten blieb es keuchend stehen; und wir waren noch nicht lange gestiegen, als meine Ueberzeugung feststand, dass ich auf diesem Tier niemals auch nur in die Nähe des Gipfels gelangen würde. Endlich öffnete sich die Schlucht, und vor mir lag, fast begraben unter mächtigen Kastanienbäumen und von frischen Quellen und Bächen durchrauscht, das stattliche Dorf Anawryti. In dem wir vor dem "Magazi" des alten, aber noch jugendlichhaft geschäftigen Kaufmanns Polizois hielten.

Die erste Sorge war, den bisherigen Treiber loszuwerden; die zweite, einen neuen anzuwerben. Beides gelang - nicht ohne dass auch hier die gesamte Bevölkerung von Anawryti durch Gesten und Geschrei an diesen Verhandlungen rege sich beteiligt hätte: der Spartaner stand von seinen Rechten gegen "5 Drachmen und ein Glas Schnaps" ab; swe Anawrytaner verdang sich und sein Maultier für zwei Tage um 16 Drachmen "und 2 Drachmen Trinkgeld, falls ich zufrieden bin". Ausserdem sollte mir das Recht zustehen, ihn noch für zwei weitere Tage gegen Zahlung von 15 Drachmen zu verwenden. Auch beteuerte er in den kräftigsten Ausdrücken seine genaue Kenntnis des Weges auf den Taygetos. In dem Chore, der - wie erwähnt - diese Unterhandlungen begleitete, hatten sich natürlich einige Einzelne - meist erfahrene ältere Männer - besonders hervorgetan. Diese traten jetzt, nach erzieltm Uebereinkommen, mit der Erklärung näher, es gezieme sich, ihnen meinen Dank für ihre erfolgreiche Intervention dadurch abzustatten, dass ich sie mit Schnaps traktiere (gleich vielen anderen Lehnwörtern aus der Zeit der venetianischen Herrschaft ist auch für diesen Vorgang

das italienische "trattare" im Gebrauch). Es entwickelte sich demnach an dem grossen Wirtstisch ein breitangelegtes Gespräch, das nach den unvermeidlichen Eingangsfragen ("Wie heisst du? Woher bist du?" usw.) - auch dies übrigens nichts Ungewöhnliches - durch die Interpellation fortgeführt ward: "Und über den Krieg von Russland mit Japan - was meinst du da?" Diesmal ward ich genötigt, mit Kreide den Kriegsschauplatz auf den Tisch zu zeichnen - was mir, der ich schon auf dem Gymnasium vom Karten-Zeichnen wegen absoluter Unfähigkeit dispensiert war, wohl ^{ganz} übel (gelingen) sein wird. Als im Verlaufe des Gesprächs eine allgemeine Sympathie für die Russen sich zeigte - wie überall im Innern des Landes -, wagte ich die Frage nach den Motiven derselben. Zunächst musste natürlich die Verwandtschaft der Dynastien herhalten, worauf ich mit voller Ueberzeugung erwiderte: "Ihr seid Kinder". Dann folgte der Hinweis auf die Glaubensgemeinschaft, gegen den ich ihre keineswegs grosse Liebe zu den Bulgaren anführte. Da erhob sich ein alter Mann zu folgender Darlegung: "Die Russen sind Freunde der Franzosen. Die Franzosen sind Feinde der Deutschen. Die Deutschen aber sind auch unsere Feinde; denn sie haben den Türken zum Krieg gegen uns ihre Offiziere geliehen." Als ich hiegegen bemerkte, es gereiche den Türken nur zur Ehre, wenn sie selbst die Unzulänglichkeit ihrer Armee erkannten und zum Zwecke ihrer Reorganisierung deutsche Instruktionsoffiziere anwürben; und ich könnte den Griechen nur raten, ihre Sympathie für Frankreich, statt durch Worte, gleichfalls durch die Anstellung französischer Instruktionsoffiziere zu bekunden - da scholl mir einmütig ein hellenisiertes "L'Italia farà da se" entgegen: "Ganz allein werden wir's richten, ganz allein!" Da liess ich mich zu der Bemerkung hinreissen, der letzte Krieg mit der Türkei hätte ja gezeigt, wie sie's "ganz allein gerichtet hätten" - doch da standen die stolzen

Männer auf und verliessen gekränkt den Laden, was sie jedoch nicht hinderte, ihren Schnaps dennoch von mir - vielleicht gewissermassen zur Sühne - bezahlen zu lassen.

Mittags brachen wir auf. Anawryti liegt fast 800 Meter über dem Meer. Die Region der Kastanien endet daher wenig oberhalb des Dorfes. Auch ein kurzer Gürtel von Weiden und Erlen war bald durchritten, und in schütterem Nadelwald stieg der Pfad steil wohl 500 m in die Höhe. Dann wandte er sich nach Süden, und zog fast eben über grüne Matten hin. Rechts ragten schroffe Felswände auf, links senkte sich der Blick in das Tal des Eurotas, vor uns in der Ferne glänzte der Meerbusen von Marathonisi. Um eine scharfe Ecke biegend betraten wir plötzlich hochstämmigen Fichtenwald; der Pfad verlor sich in auseinanderlaufende, kaum kenntliche Steige; und schon nach wenigen Minuten nötigte seine nicht mehr zu verbergende Ratlosigkeit meinen Begleiter zu dem Geständnis, dass er niemals weiter als ^{bis zu} jener Ecke vorgedrungen sei. Indes, unser nächstes Ziel, das Joch Warwara, lag, in gleicher Höhe mit uns, deutlich vor unsern Augen; und so bahnten wir uns denn, so gut oder schlecht es gehen wollte, einen Weg durch die Wildnis. Ich verliess den Sattel, und bergauf bergab, durch dichtes Gestrüpp und tiefe Rinnen, zogen wir das arme Tier hinter uns her. Endlich erreichten wir die Stelle, wo - vielleicht 50 m unter dem Joch - im Schatten mächtiger Föhren eine klare Quelle sprudelt. An ihr sass ein Hirt, mit dem Schnitzen eines kunstvollen Holzbechers beschäftigt. Zu meiner ungeheuren Ueberraschung begrüßte er mich - ziemlich korrekt - in englischer Sprache: er hatte, gleich vielen anderen Einwohnern der lakonischen Dörfer, mehrere Jahre in Amerika geweilt, sich dort durch Hausioren mit Früchten und anderen Süßigkeiten fortgebracht - "ice cream" schien der ihm geläufigste Begriff zu sein -, und war erst kürzlich wieder in seine Heimat zurückgekehrt. Wir rasteten kurze Zeit und brachen dann aber-

mals auf. Da wir auf dem Gipfel zu übernachten gedachten und den Aussagen
 des Amerikaners zufolge auch Tiere denselben zu erklimmen vermochten, so
 wurde beschlossen, dass ich zwar zu Fuss hinaufgehen, ~~zuzieh~~ das Maultier
 mit dem Gepäck uns jedoch begleiten sollte. Es war ein echter und rechter
 Almweg, der von der 1400 m hohen Warwara die 1000 m bis zum Gipfel hinauf-
 zog. Allein er half uns nicht allzuviel; denn als es den ersten Schnee-
 fleck zu passieren galt, gab das Maultier seine absolute Weigerung kund,
 dieses Terrain zu betreten. Es musste daher vom Wege abgewichen werden;
 und bald überliess ich den mit seinem Tier im Kampf liegenden Treiber
 seinem Schicksal und stieg allein zum Gipfel hinauf. Wir hatten uns schon
 lange im Schatten bewegt; doch als ich den scharfen Grat des Taygetoskam-
 mes erreichte, stand die Sonne im Westen noch hoch am Himmel, und unter
 mir lag in ihrem Glanz der lichtblaue Golf von Kalamata und jenseits des-
 selben die ganze messenische Halbinsel. Der Gipfel bietet einen originel-
 len Anblick. Hier erhebt sich nämlich, 2400 m über dem Meere, ein Kirch-
 lein des "Heiligen Propheten Elias"; und da dasselbe am Eliastage die
 Stätte einer "Panegyrie" ist (d.h. eines "Festes", das man sich halb als
 Wallfahrt, halb als Jahrmarkt zu denken hat), so ist das Kirchlein rings
 von geräumigen Stallungen umgeben. Bald fanden sich auch Tier und Treiber
 hier oben ein; das Tier ward im Stall untergebracht und ihm die mitge-
 nommene Kleie vorgesetzt; auch wir verzehrten, was wir hatten, schafften
 dann Schlafsack und Decken in die Kapelle; und nachdem noch der Agogiot
 vor dem verwitterten Relief des "Heiligen Propheten" andächtig eine Wachs-
 kerze angezündet hatte, breitete ich meinen Wettermental über die als
 Kofkissen fungierende Stufe des Altars und schlief in dieser originellen
 Schutzhütte bis zum Morgen den Schlaf des Gerechten.

Eine nunmehr schon recht lange Bergsteigererfahrung hat mich gegen die "Aussicht" überhaupt skeptisch gemacht. Natürlich: wie die Oede von Fels und Eis den furchtbar-gewaltigen, so wird die Weite einer Rund-sicht den befreiend-triumphierenden Faktor des Erhabenen immer wieder in sich schliessen. Doch abgesehen von diesem spezifischen, geringer Mannigfaltigkeit fähigen und allmählich sich abstumpfenden Eindrücke glaube ich wohl, dass die ästhetisch wirksamen Momente einer Landschaft nicht mit ihrer Oede, sondern mit ihrem Reichtum zunehmen, und dass insbesondere die Berge von unten schöner sind als von oben. Um etwas Schönes zu sehen, ist doch die erste Voraussetzung, dass man überhaupt etwas sieht. Wenn jedoch unsere Aussichtsenthusiasten immer rühmen, von den höchsten Spitzen "schweife der Blick frei und ungehemmt durch den Raum", so gestehen sie damit ein, dass dort nichts zu sehen ist; denn gesehen wird doch nur,

was den Blick hemmt. Freilich kann man auch auf die tieferen Gipfel hinabblicken. Allein nicht nur lösen sich so die mächtigen Formen der Gebirgszüge in isolierte Punkte auf, sondern auch die einzelne Berggestalt verliert ihre charakteristische Eigenart: auch eine Menschenmenge sieht ja nie uninteressanter aus, als wenn man ihr von oben auf die Köpfe schaut. Jedenfalls wird man sagen dürfen, dass ein Berg nur dann eine wirklich schöne Aussicht bietet, wenn diese auch solche Gipfel umfasst, die höher oder doch nicht beträchtlich niedriger sind als er selbst. Und besonders ungünstig wird in dieser Beziehung die Lage eines isolierten Hochgipfels sein, was mir unzweifelhaft geworden ist, als ich am Kraterlande des Aetna stand; denn wenn nicht der Krater selbst interessant wäre, so würde man dort oben nichts anderes sehen als eine Kartenskizze Siziliens. Ganz so schlimm nun steht es mit dem Taygetos freilich nicht; denn nach Norden blickt man hier in das Chaos der arkadischen Bergzüge hinein, die

in Erymanthos, Chelmos und Kyllene fast die Höhe des eigenen Standpunktes erreichen. Trotzdem aber muss ich bekennen, dass die Aussicht, die sich mir an dem klaren Morgen des 23. Juni dort geboten hat, mich ziemlich kühl liess; und nicht von ferne kann ich sie mit dem Anblick vergleichen, den der Taygetos selbst in Sparta bietet; oder gar ~~XXXX~~ mit dem mächtigen Eindruck, den ich fünf Wochen früher empfangen hatt~~e~~, als unser Schiff den Kavo Gallo (der Südspitze Messeniens) sich näherte, und dasselbe Gebirge jenseits des weiten Busens von Kalamata wie eine rissige Mauer vor dem hellen Morgenhimmel stand.

In der Morgenkühle sprang ich die steinigen Hänge hinunter; über einen langen Schneefleck fuhr ich - zum höchsten Erstaunen meines Agogisten - stehend ab; und bald hatte ich das Hirtenlager auf der Warwara erreicht. Auch das Maultier traf nach einiger Zeit ein. Noch in seiner langen Freiheit mochte es sich wohl der Belastung entwöhnt haben. Denn als ich nach eingeübter Rast seinen Rücken bestieg, brach er, ehe noch meine Füße die Mägel berührt hatten, los wie besessen und sprang in vollen Galopp in den Wald hinein. Die ungeheure Maschine, die in Griechenland den Sattel vertritt und überdies mit Decken und Kotzen aller Art bedeckt ist, schloss jede Möglichkeit, an das Tier selbst sich zu klammern aus; und so musste ich froh sein, rechtzeitig einen Ast ergreifen und so die Wucht meines Sturzes mildern zu können. Schon lag ich also weich in den Farnkrautern; um mich herum Decken, Kotzen und Mantel; und in der Ferne verschwand das Maultier mit meinem Gepäck, durch die nachsetzenden Hirten nur noch mehr zur Flucht angetrieben. Ich bedeckte mich nun mit allem, was umherlag. Überzeugte mit Mühe den Treiber von der Notwendigkeit, dem Feind durch eine Umgehungsbewegung den Weg abzuschneiden, und erzielte so, dass ich wenigstens nach etwa 20 Minuten meine ungewohnte Last wieder auf den Rücken des besiegten Gegners abladen konnte. In dem schwierigen Terrain aber war an Reiten noch lange nicht zu denken, und so konnte ich erst in der Nähe jener Ecke, an der wir gestern den Weg verloren hatten, den "Sattel"

wieder unter mich bringen. Ohne weitere Zwischenfälle vollzog sich nun der Abstieg, und um Mittag zogen wir wieder in Anawryti ein, wo mich alsbald Herr Polizois seiner recht wohl bestellten Mittagstafel zuzog.

Ich benützte dieses Familiendiner, um Polizois jun., der eben seine zweite Gymnasialklasse absolviert hatte, ein wenig auf den Zahn zu fühlen. Meine Erfahrungen von den Unterrichtserfolgen der griechischen Schulen waren schon bisher nicht die besten. Die absolvierten Bürgerschüler imponieren dem Fremden gern mit der Versicherung, sie hätten "Lateinisch und Französisch" gelernt; bei näherem Zusehen stellt sich dann heraus, dass ihnen das "lateinische und (!) französische" Alphabet beigebracht wurde. Ein sehr intelligentes Bürschchen wollte mir seine Vertrautheit mit der Geographie von Oesterreich-Ungarn beweisen und begann seine Darlegung mit der Behauptung, die Hauptstadt von Oesterreich sei Smyrna. Ein reizendes, vielleicht elfjähriges Mädchen aus einer der reichsten Familien in Nauplia, das aus einer von katholischen Ordensschwestern geleiteten Pension in Athen heimkehrte und mir durch ihr zutrauliches Geplauder die Fahrt von Aegina nach Nauplia verkürzte, überraschte mich durch die Mitteilung, dass in dem erwähnten Institut die griechische Geschichte mit - Kaiser Konstantin beginne. Und auch in Sparta scheint der Gymnasialunterricht in recht eigentümlicher Weise erteilt zu werden. Der junge Polizois nämlich hatte wohl mit alter griechischer Geschichte viel Zeit verloren und auch die Jahreszahlen fleissig memoriert. Nur war es ihm noch nicht klar geworden, dass in der vorchristlichen Aera die höheren Jahreszahlen eine frühere Zeit bedeuten. Seiner Auffassung nach begann daher die Geschichte Griechenlands mit Alexander dem Grossen; hundert Jahre später setzte er Perikles an; dann kamen die Perserkriege, noch später die solonische Gesetzgebung - und all dies wusste er durch Anführung der richtigen Jahreszahlen ganz wacker zu belegen und einleuchtend darzutun.

Nach dem Essen ritten wir hinab, und waren nach zwei Stunden in Sparta. Unterwegs erklärte ich dem Agegiaten, dass ich - dem getroffenen Abkommen gemäss - seine Dienste noch für zwei Tage in Anspruch nehmen würde. Darauf behauptete er mit einem Male, er fühle sich nicht wohl, gab jedoch durch sofort hinzugefügte Fragen wegen eventueller Erhöhung des bedungenen Lohnes deutlich zu erkennen, dass dieses Unwohlsein zu der Gruppe der politischen Gesundheitsstörungen gehörte. Ich drang natürlich nicht weiter in ihn, bemerkte jedoch, in Sparta angekommen, dass seine Unkenntnis des Weges, die Wildheit seines Tieres und jetzt zum Schlusse seine Lossegung von der getroffenen Abmachung mich keineswegs in jene "Zufriedenheit" versetzt hätten, die als Bedingung für ein Trinkgeld stipuliert worden war. Darauf begann er wie ein Besessener zu toben, schwur, dass eine solche Klausel nie vereinbart worden sei, und warf mir mitten in der Hauptstrasse der Stadt die 16 Drachmen, die ich ihm auszahlte, vor die Füsse. Ich deponierte dieselben bei der Wirtin - und als ich nach zwei Stunden heimkehrte, waren sie natürlich längst behoben. Ich engagierte nun zunächst für die nächsten zwei Tage einen andern Treiber, der zwar nicht in Sparta selbst wohnte, sich jedoch vor Zeugen verpflichtete, am nächsten Morgen um 5 Uhr zur Stelle zu sein, und von mir eine Angabe in Empfang nahm. Dann sah ich mir im Museum die schönen, in ihrer grosszügigen Einfachheit mächtig wirkenden altspartanischen Reliefs an, und schlenderte dann zu den spärlichen Resten der antiken Stadt hinaus, von denen mich erst bei Einbruch der Dunkelheit ein leichter Regenguss in die Stadt zurücktrieb.

Am nächsten Morgen erschien - nicht um 5, nicht um 6, nicht um 7, sondern erst um 8 Uhr - nicht der von mir aufgenommene, sondern ein anderer Treiber, der auch von den getroffenen Abmachungen nicht die leiseste

Ahnung hatte, so dass die ganze Arbeit des Teilschens noch einmal von Anfang bis zu Ende zu leisten war. Uebrigens war sein Mantel mit einem Steigbügel ausgestattet, so dass die Beschaffung eines zweiten Bügels noch besonders bedungen werden musste. Auch gehörte es nicht eben zu den Freuden des Lebens, den Weg von Sparta nach Mistra in der vollen Sonne eines Junivormittags zurücklegen zu müssen. Doch, in Mistra angelangt, liess mich der märchenhafte Eindruck, der meiner harrete, solches Ungemach bald vergessen.

Mit einem Schlage nämlich versetzt uns dieses mittelalterliche Pompeji in die fränkisch-byzantinische Zeit zurück. Die Privathäuser und Paläste zwar liegen zum grossen Teil in Trümmern, und nicht umrankt der Efeu die leeren Fensterhöhlen einsam aufragender Mauern. Auch einige Kapellen sind durch Einsturz ihrer Wölbungen beraubt. Doch die grossen Kirchen stehen heute noch, mit ihren zahlreichen kleinen Kuppeln, wie sie zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert erbaut worden sind; und in frischen Farben leuchten von ihren Wänden und Bogen die alten Fresken, und beweisen, wie mir scheint, durch den charakteristischen Ausdruck und die lebhaft bewegte Bewegung ihrer Gestalten, dass die Kunst des Trecento, die wir in Italien von dem einen Giotto ausgehend zu denken gewohnt sind, in Wahrheit aus einer viel umfassenderen Bewegung hervorgeht, in der vielleicht den Toskanern nicht einmal eine führende Rolle zugeteilt war. Denn es finden sich hier aus dem 14. Jahrhundert stammende Gemälde, die dort niemand früher als in das 15. setzen würde. (Diese Auffassung ist mir seither durch die Mosaiken der Kahrie-Moschee in Konstantinopel neuerlich bestätigt worden.) Ich wanderte durch einige dieser Kirchen noch am Vormittag, hielt dann in einem verlassenen Kloster eine lange Siesta und machte mich, als die ersten Schatten des Taygetos den Ort erreichten, in Begleitung eines

ortskundigen Führers auf, um die übrigen zu besehen und zuletzt zu dem hohen Kastell emporzusteigen, das, von den Lateinern erbaut, nacheinander Byzantinier, Türken und Venezianer in seinen mächtigen Mauern beschützt hat. Bis zum Fusse des eigentlichen Burghügels ging mein Begleiter ruhig mit. Dann aber meinte er, wenn ich noch weiter steigen wollte, so möchte er um die Erlaubnis bitten, mich unten zu erwarten; denn er bekomme leicht Fusschmerzen. Der Fremdenführer, der zu faul ist, den Fremden zu begleiten, dürfte wohl eine spezifisch griechische Erscheinung sein; und ich musste angesichts dieses übermässigen Ruhebedürfnisses jenes philosophischen Cafewirtes in Aegina gedenken, der mir die Armut des Landes durch eine drastische Auseinandersetzung begreiflich machte: "Ihr müsst wissen, Herr, dass ich früher in Athen Kellner in einem Caféhaus war. Und da habe ich wohl auf das Aussehen der Fremden und der Einheimischen geachtet und habe folgendes gefunden. Die Hosen der Fremden sind alle vorn an den Knien abgewetzt, denn die Fremden laufen den ganzen Tag herum und gehen ihren Geschäften nach. Die Hosen der Griechen dagegen sind nur rückwärts abgewetzt, denn die Griechen sitzen den ganzen Tag im Caféhaus und schwätzen."

Gegen Abend verliess ich Mistra und kam bald nach Trypi, einem ansehnlichen Dorf an Fusse des Gebirgs, dessen reichliche Quellen seine Umgebung in einen prächtigen Garten, freilich auch seine Hauptstrasse in einen rasch fliessenden Bach verwandelt haben; und hier fand ich, fast zwischen den Zweigen eines mächtigen Nussbaumes, auf dem Balkon eines gastlichen Hauses für die Nacht eine angenehme Ruhestätte, da mir seine Zimmer nicht gerade einen vertrauenerweckenden Eindruck machten. Und früh am Morgen, noch vor Sonnenaufgang, setzten wir unsere Reise fort, die uns am Abend eines langen Tages nach Kalamata führen sollte. Der Weg führt gleich hinter Trypi

durch die berühmte Langada-Schlucht, eine schmale, auf beiden Seiten von hohen, oft senkrechten Felswänden eingeschlossene Klamme, welche den Taygetos von Westen nach Osten durchbricht. Der stets belebte Saumpfad klettert bald an den Wänden steil aufwärts und wieder hinab, bald zieht er sich in der Sohle der Schlucht durch üppiges Buschwerk hin. Als wir nach drei Stunden die noch in tiefem Schatten liegende Langadaschlucht verliessen, wärmte die Sonne schon längst ein grünes Hochtal, in dem sich die lichten Matten wirkungsvoll von der dunklen Föhrenwaldung abhoben. Wir hatten inzwischen eine andere kleine Karawane überholt: zwei Esel, die leer nach Kalamata gingen, um von dort irgendwelche Waren nach Sparta zu bringen. Auf dem einen sass der Treiber, gleich dem meinigen ein junger Mann; und diesen liess er nun auf dem andern Platz nehmen, so dass wir - alle drei beritten - ein etwas rascheres Tempo einschlagen konnten. Wir ritten nun das Hochtal hinauf, bis auf einem grünen, zum Teil noch bewaldeten Joch die Wasserscheide zwischen Lakonien und Messenien erreicht war. Nun hinab über prächtige Matten, und zuletzt steil durch dichten Kastanienwald nach dem, nahe dem Grunde eines engen und heissen Talkessels gelegenen Dorfe Lada, in welchem Mittagsrast gehalten wurde. Das Wort "Mittag" gebrauche ich hier freilich nur in einem annäherungsweisen Sinne; denn genauere Zeitbestimmungen scheinen in Lada nicht üblich zu sein, wie ich gleich nach meiner Ankunft erfahren sollte. Da mir nämlich meine Uhr stehen geblieben war, so fragte ich im "Magazi", welche Stunde wir wohl haben möchten. Die Frage brachte jedoch eine allgemeine Verlegenheit hervor. "Wir haben in Lada keine Uhr", bemerkte endlich schüchtern der Wirt. Die Kirchenuhr stehe seit vielen Jahren, und Taschenuhren gebe es nicht. "Oder doch", fügte er hinzu, "der Schullehrer hat eine Uhr". "Geh hinunter",

wandte er sich an seinen Sohn, "und frage den Lehrer, wieviel Uhr es ist". In der Tat wurde mir auf solche Art eine Stunde als die richtige mitgeteilt. Doch hätte ich dieser Angabe nicht trauen sollen, denn sie war, wie sich abends in Kalamata erwies, fast um eine ganze Stunde falsch und hatte nur zur Folge, dass ich um ebensoviel zu früh aufbrach und den heissen Nachmittag um eine Stunde verlängerte. Trotz dieser scheinbaren Weltabgeschlossenheit brachte ich bald in Erfahrung, dass erst vor wenigen Tagen ein Landsmann hier gewilt hatte: ein deutscher Eidechsenforscher, den ich auf der Insel Thera kennen gelernt und auch auf Akrokorinth wieder getroffen hatte. Ich fürchte indes, dass dieser Umgang mit Fremden die Einwohner von Lada nicht eben in den bürgerlichen Tugenden gefestigt hatte. Da ich nämlich von Trypi her ein halbes Huhn mit hatte, so kaufte ich in Lada blos zwei Eier und ein Stück Brot und fand es ebenso lebenswürdig wie überflüssig, dass sich die Wirtin mit einer Handarbeit in das mir angewiesene Zimmer setzte und mir beim Verzehren meines einfachen Mahles zusah. Als ich nun beim Aufbrechen nach meiner Schuldigkeit fragte, verlangte der Wirt 4 Drachmen; und auf meinen Vorhalt, dass dies doch für zwei Eier und ein Stück Brot ein überhaupt nicht diskutabler Preis sei, gab er die verblüffende Antwort: seine Frau habe ja zwei Stunden bei mir sitzen müssen und sei dadurch ihren häuslichen Arbeiten entzogen worden!

Mit solchen Eindrücken verliess ich Lada - wie schon bemerkt um eine Stunde zu früh. Und auch dies trug nicht zur Verbesserung meiner Stimmung bei; denn die Junisonne brannte heiss in den steinigen Kessel hinein, in dem wir erst bergab und dann auf der anderen Seite wieder bergauf ritten. Das Schlimmste aber waren meine beiden Treiber, die sich teils durch

Gespräch, teils durch Gesang die Zeit vertrieben. Das sehr laut und eindringlich geführte Gespräch bestand, soviel ich verstehen konnte, darin, dass sämtliche heiratsfähige Mädchen in den lakonischen Dörfern durchgegangen und auf ihre Mitgift resp. auf das Vermögen ihres Vaters hin miteinander verglichen wurden. Mit den Tausenden ward nur so herumgeworfen; denn es waren beide segmucke Burschen, die Ansprüche machen konnten. Hatten sie aber einmal so zehn oder zwölf Kandidatinnen Revue passieren lassen, dann begannen sie zu "singen" - ein Gesang, den wir freilich eher als ein Geheul bezeichnen würden. Denn - ich weiss nicht, ist es Unvermögen oder Trägheit - das Charakteristische solchen griechischen Singsangs besteht darin, dass es nie zum Ansatz, geschweige denn zum Festhalten eines bestimmten Tones kommt; vielmehr rutscht die Stimme höchstens in der Umgebung einer Tonhöhe unruhig hin und her, um dann gelegentlich tief hinab oder hoch hinauf zu gleiten und dort wieder ein ebensolches unsicheres Flattern zu beginnen. In dieser Weise zwei Kerle mit Aufwand all ihrer Kraft unmittelbar hinter sich brüllen zu hören, ist gewiss kein Vergnügen; allein dennoch war es nur eine sehr zweifelhafte Erlösung, wenn endlich der "Gesang" verstummte und statt dessen wiederum das "Gespräch" begann: "Maria - 6000 - Helene - 8000 - Athene - 5000 " usw. Meine Nerven wenigstens waren nahe am Reißen, und auch was ich nach dem Passieren der Höhe zu sehen bekam, das blaue Meer, die waldigen Westabhänge des Taygetos und die weite messenische Ebene in ihrem ganzen Reichtum, waren nicht imstande, sie zu beruhigen. Vielmehr war ich froh, als wir endlich den steinigen Teil des Weges hinter uns hatten und nun über die flachen Hänge der Hügel im schnellsten Maultiertrab, in dichte Staubwolken eingejüllt, der Stadt uns nahten. Und gegen Abend hielt ich in Kalamata vor dem Hotel - von dem ein böses, aber ungerechtes Wort behauptet, man wäre dort trefflich aufgehoben, wenn man nur nicht um

6 Uhr aufstehen musste, weil der Wirt die Leintücher zum Tischdecken braucht.

Ich benützte den Rest des Abends, um meine Reiseverräte zu ergänzen und hatte die grösste Mühe, in der immerhin 20.000 Einwohner zählenden Stadt einen Pack Würfelzucker, ein paar Schokoladetabletten und eine Schachtel rauchbarer Zigaretten aufzutreiben. Am nächsten Morgen feierte ich ein Wiedersehen mit meinem eidechSENSammelnden Freunde und veränderte den Tag zu einem Ausflug nach Ithome. Die Bahnfahrt durch die unerhört reiche, mit Korinthenpflanzungen und Feigenbäumen bedeckte Ebene, der Ritt zum Kloster Warkano, der heisse Aufstieg auf den Ithome-Berg (800 m) mit der stets weiter sich erschliessenden Rundschau; der alte Einsiedler in dem verfallenden Kirchlein auf dem Gipfel, der Frau, Kinder und Vermögen verloren hatte und nun in rührender Ergebenheit das Ende herbeisehnte, der kühle Brunnen und das schattige "Chani" im Dorfe Mavromati, das reizende antike Miniaturtheater drunten in der Ebene und die mächtigen kilometerweit erhaltenen Mauern der alten Messene, mit ihren starken Türmen und weiten Toren - all das steht mir noch heute lebendig und genussreich vor der Seele. Montag den 27. aber fuhr ich in aller Frühe mit der Eisenbahn nach Tripolitza zurück, um von hier aus den letzten Abschnitt meiner Reise, die Durchquerung Arkadiens von Süden nach Norden, in Angriff zu nehmen.

Es war jedoch kein glücklicher Stern, unter dem ich in Tripolitza anlangte. Statt nämlich hier für die ganze Strecke einen Agogiaten anzuwerben, liess ich mich verleiten, gleich am Bahnhof eine "Susta", d. i. ein zweirädriger Karren, bis zu meiner ersten Nachtstation, dem Dorfe Lewidi, zu mieten, was - wie sich zeigen wird - mancherlei Unerwünschtes im Gefolge hatte. Zunächst freilich speiste ich ganz vergnügt und setzte mich dann vor ein Cafe auf dem grossen schattigen Hauptplatz, auf dem bald alle "Lustroi" (d. i. stiefelputzende Knaben) der Stadt um mich versammelt waren, die jetzt,

zur Siesta-Stunde, nichts Besseres zu tun hatten. Wir waren gerade in fröhlichem Gespräch, als ein alter Polizeioffizier die lustige Schar auseinandertrieb; und nur schwer gelang es mir, ihm begreiflich zu machen, dass ihre Gesellschaft mir viel angenehmer war als die seine. Doch schon erschien die "Susta" - ich sollte nun erfahren, was es heisst, in einem solchen Karren sich durchbeuteln zu lassen. Von einem anderen Sitz als dem des Kutschers war auch keine Rede, sondern nach türkischer Manier musste ich mich auf den Boden des Karrens niedersetzen, den Rücken durch meinen Rucksack gegen das Einschneiden des kaum bis zu meinen Schulterblättern reichenden Geländers schützen, und nun vier Stunden lang - ohne meine Stellung ändern zu können - mich schütteln lassen.

Das Innere Arkadiens besteht aus einer Reihe kesselartiger Hochebenen, deren Gewässer fast durchaus des oberiridischen Abflusses entbehren und nur durch unterirdische natürliche Abzugskanäle, die sogenannten "Katawothren", sich entleeren, deren zeitweilige Verstopfung dann natürlich eine Versumpfung des betreffenden Talbeckens zur Folge hat. Wohl der grösste dieser Kessel ist die tegeatische Ebene, an deren Nordrand, wie schon früher erwähnt, Tripolitza liegt. In ihrer Nordostecke öffnet sie sich in den etwas tiefer gelegenen Kessel von Mantinea, der sich zurzeit im Zustande arger Versumpfung befindet. Die neue Strasse umgeht deshalb sowohl die Ruinen der alten Stadt wie das blutgetränkte Schlachtfeld und zieht links in einem Seitental dahin - wobei das Fortkommen freilich durch die grossen Massen frischen Schotters arg gehemmt war. Endlich, gegen Abend, erreichten wir Lewidi, einen grossen Ort auf dem mit grünen Korinthenfeldern bedeckten Höhenzuge (850 m hoch), welcher den Kessel von Mantinea im Norden begrenzt und ihn zugleich von dem anstossenden Talbecken von Orchomenos trennt. Ein hochgewachsener, durch den Reichtum seiner griechisch-albanesischen

Tracht seinen Wohlstand verratender Kaufmann empfing mich freundlich, wies mir in seinem Hause ein nettes Zimmer an, und arglos entliess ich meine "Susta". Als ich jedoch an die Anwerbung eines Treibers für den nächsten Tag ging, ergaben sich unerwartete Schwierigkeiten. Ein Mann, mit dem ich um den für griechische Verhältnisse sehr hohen Preis von 12 Drachmen bereits einig geworden war, trat nach Landessitte von der "Symphonie" wieder zurück; und plötzlich hiess es, alle Tiere seien für die Erntearbeiten vergeben, und für den nächsten Tag sei daher an ein Fortkommen überhaupt nicht zu denken. Mein Gastfreund entfaltete eine ausserordentliche Geschäftigkeit und rief eine Menge junger Leute herbei. Sie alle liessen sich von mir in dem kleinen Caféhaus "traktieren", doch am Ende hiess es immer: "Ich bin nicht frei". Dabei weidete die ganze Zeit hindurch gerade mir gegenüber ein schöner Schimmel, ledig und mässig, auf einem eingefriedeten Grasplatz; allein dieser, wo ward behauptet, gehörte einem reichen Manne und wurde nicht vermietet. Ich befand mich, dies wurde mir allmählich klar, wehrlos in der Gefangenschaft der Leute von Lewidi, die offenbar entschlossen waren, mich nicht ohne ein angemessenes Lösegeld freizugeben; sei es, dass ich dasselbe in der Form der Vergütung für einen um 24 Stunden verlängerten Aufenthalt entrichten, sei es, dass man mir's in der Gestalt eines exorbitanten Preises für ein rettendes Reittier abnehmen würde. Nachdem auch ein letzter Versuch - ich erbot mich, zu Fusse zu gehen, wenn nur ein Esel für mein Gepäck beschafft würde - gescheitert war, machte ich mir dieses Dilemma klar und entschied mich natürlich ohne Zaudern für die zweite Alternative. Als sich daher am Morgen die Situation nicht geändert hatte, wartete ich eine für Staatsvisiten geeignete

Stunde ab und verlangte um 7 Uhr früh zum "Demarchen" (d.i. zum Bürgermeister) geführt zu werden. Dieser erschien jedoch gleich selbst im Caféhaus, wo ich ihm zur grossen Ueberraschung der Umstehenden das amtliche Schreiben vorzeigte, in dem mich die griechische Gesandtschaft in Wien den "administrativen und anderen Behörden des Königreichs" empfahl - und 1/2 Stunde später stand ein kräftiges Maultier gesattelt vor meiner Tür, für das ich nun allerdings den für griechische Begriffe unerhörten Preis von 15 Drachmen (somit etwas über 12 Francs) für einen Tag zu zahlen mich verpflichtete. Doch darüber war es 8 Uhr geworden, und der strahlend klare Himmel zeigte mir deutlich genug, um wie viel vorteilhafter es gewesen wäre, hätte ich diesen Morgenritt schon früher antreten können.

Auch der Kessel von Orchomenos ist versumpft, und der Reitweg umgeht daher in weitem Bogen die Ebene nach Osten. Etwa nach 1 1/2 Stunden gelangten wir zu einem frischen Brummen, von dem aus eine kahle Schlucht nach Norden in das Gebirge hinaufzieht. Die Sonne brannte mit voller Kraft hernieder. Die Luft war von unvergleichlicher Klarheit, Und eine solche Stille herrschte, dass es dem Ohre nie entging, wenn auch nur in einiger Entfernung eine Hummel sammend um eine der spätlichen Blumen flog. Langsam schleppte sich das Maultier vorwärts, und erst auf den obersten Kehren des Saumpfads erfrischte uns die Kühle eines leisen Lufthauchs. Oben ging es dann lange eben über grüne Weiden fort. Endlich nahm uns eine abwärts ziehende, felsige Schlucht auf, und um Mittag erreichten wir das ärmliche, am Südende des Sees von Pheneos gelegene Dörfchen Gujoza, wo wir im Schatten einer grossen Pappel zur Mittaterrast uns niederliessen.

Der Talkessel von Pheneos liegt zwischen mächtigen Gebirgen. Im Nordosten beherrscht ihn die kahle, fast 2400 m hohe Kyllene, im Nord-

westen die kaum 300 m niedrigere wilde und schneebedeckte Penteleia. Die geringeren Höhen im Südosten und Südwesten sind von dichten Nadelwäldern bedeckt. Auch dieser Kessel hat keinen oberirdischen Abfluss; und der wechselnde, wie es scheint noch nicht ganz aufgeklärte Zustand der Kataklysmen bringt es mit sich, dass er bald als ein mächtiger See, bald als ein üppig grünes Weideland sich darstellt. Zurzeit geht das Tal dem letzteren Zustand entgegen, und nur am Südende dehnt sich noch eine kleine Wasserfläche aus. Diese umritten wir am Nachmittag im Westen und strebten dann durch das hohe Gras dem am nordwestlichen Saume des Beckens anmutig über baumreiche Hänge sich herabziehenden Dorfe zu, welches das Volk "die Hütten von Peneos" nennt. "Seid ihr von den Hütten?" so rief deshalb auch mein Agogiat jeder der vielen Gruppen von Weibern zu, die teils schon mit dem Abmähen des Grasses beschäftigt waren, teils auf flinken, kleinen Schimmeln zu dieser Arbeit ins Tal herabritten. Schon zwei Stunden nach dem Aufbruch von Gujeza erreichten wir denn auch die "Hütten", und bald versammelten sich auf dem Dorfplatz die Honoratioren des Ortes um mich, um von mir über die verschiedensten Fragen Auskunft zu verlangen. Besonders deutlich steht mir ein alter Mann vor Augen, der mir folgende Frage vorlegte: "Wenn ein Mann verheiratet ist, und er hat neben seiner Frau noch eine andere Frau, kann ihn bei euch seine Frau einsperren lassen?" Ich erwiderte wahrheitsgetreu, dass sie das allerdings könne, dass sie jedoch von diesem Rechte nur selten Gebrauch mache. Da ertönte aus dem ganzen Kreis einstimmiger Jubel: "Ganz wie bei uns! Ganz wie bei uns!", und ich wurde nun belehrt, dass ein solcher unerhörter - und, wie die Anwesenden anzunehmen schienen, auch unverzeihlicher - Fall kürzlich in "den Hütten" vorgekommen sei. Ich erlaubte mir nun die Gegenfrage, ob sich denn bei ihnen nicht auch der umgekehrte Fall ereigne,

dass nämlich eine Frau einen Liebhaber habe. Und unvergesslich bleibt mir, wie darauf der Alte mit vollster Ueberzeugung und tiefstem Ernst - ohne eine Spur von Bedauern oder Entrüstung, aber auch ohne irgend einen Sinn für das Komische seiner Lage -, nach griechischer Art zum Zeichen der Bejahung langsam den Kopf schüttelnd, einmal um das andere beteuerte: "Gewiss haben sie Liebhaber, gewiss haben sie Liebhaber, viele, viele!"

Am nächsten Morgen brach ich früh auf. Mein kleines Pferdchen hüpfte in überströmender Jugendkraft und sprang in weniger als zwei Stunden die 700 m hinauf, die wir zunächst zu überwinden hatten - auf den Pass nämlich, der hier das vom Penteleia-Stock östlich abzweigende Krathisgebirge überschreitet. Hier oben (1450m) dehnt sich wundervoller Fichtenwald, von saftig-grünen Wiesen unterbrochen: im ganzen wohl die unserm Gebirge am nächsten kommende griechische Landschaft, die ich gesehen habe. Von der Passhöhe selbst zeigte sich in der Ferne ein Schimmer des korinthischen Busens; denn die Wasserscheide war erreicht, und der klare Gebirgsbach, der uns abwärts leitete, eilt ohne unterirdische Episoden dem Meere zu. Auch unten angekommen, hatten wir unter der Hitze nicht zu leiden: nicht nur, weil das Tal hier auf der Höhe von 1000 m sich hält, sondern auch, weil dichtes Platanen- und Weidengebüsch den Pfad beschattet. Nach kurzer Rast im Dorfe Zaruchla ging es zunächst wohl eine Stunde auf dem fast ebenen Talboden langsam abwärts. Dann öffnete sich links (westlich) ein Seitental, aus dem die schroffen Felswände des Chelmos (der alten Aroania) herabsahen. Der Bach, der hier von ihnen herabkommt, führt einen gar klangreichen Namen: es ist der Styx! Nahe seinem Ursprung bildet er einen hohen Wasserfall, der ihm seinen Ruhm verschafft haben soll. In seinem Unterlauf jedoch umrahmt ihn eine nichts weniger als unheimliche Landschaft. Von allen Seiten brechen Quellen aus den Talwänden hervor, und, von ihnen

getränkt, bedeckt ein dichter Wald herrlicher Katsanien- und Nussbäume die Hänge. In diesen eingebettet liegen zahlreiche Ortschaften, von denen Solos die bedeutendste ist, während wir - mit Rücksicht auf die Fortsetzung unserer Route - dem kleineren Peristera uns zuwandten, das wir nach steilem Aufstieg noch am Vormittag erreichten. Im Schatten eines mächtigen Nussbaums hat hier der Kaufmann ein hölzernes Gerüst aufgeschlagen, auf dem die angeseheneren Einwohner ihren Tag verträumen. Hier sass der junge Pope und wiegte sein Kind auf dem Arm; hier sass der Schullehrer, als die Schule zu Ende war, hier sass der Arzt, bis er zu einem Kranken geholt ward; hier auch "der Sommergast" aus Athen. Jeder hat ein Glas Wasser vor sich stehen und isst alle paar Stunden ein wohlschmeckendes "Lukumi" (eine Art Konfitüre) oder trinkt seine Tasse Kaffee: man erhält den Eindruck, dass sie sich auch das Paradies nicht anders vorstellen - Schatten, Süßigkeiten, Wasser und Nichtstun erscheinen als die Quintessenz alles Wünschenswerten. Auch ich war für heute mit dieser Weltanschauung durchaus zufrieden und träumte mit den andern bis in den späten Nachmittag hinein. Dann freilich mussten wir, wenn die geplante Chelmosbesteigung durchgeführt werden sollte, aufbrechen. Da mein Treiber den Weg nicht kannte, schloss sich uns der Kaufmann gegen eine überaus mässige Entschädigung an; und spät am Nachmittage ritten wir fort. Wiederum, wie am Morgen, war ein Höhenunterschied von 700 m zu überwinden. Allein wiederum entledigte sich das muntere Tierchen spielend dieser Aufgabe, und schon um 7 Uhr abends hatten wir das auf der grünen Hochebene des "Xerokampos" (über 1700m) gelegene Hirtenlager erreicht, das uns heute Unterkunft gewähren sollte. Die Hirtenfamilie - ein rüstiger alter Mann, seine kranke, unablässig hüstelnde und stöhnende Frau, ein kräftiges junges Weib und ein kleiner Junge - empfing uns freundlich; auch die Hunde

wurden allmählich besänftigt; und bald breiteten wir an der Aussenseite der Reishütte, die ihnen als Wohnung diente, unsere Decken aus und legten uns zur Ruhe.

Noch in der Nacht machten wir uns drei Mann hoch - der Führer, der Treiber und ich - auf, um zu Fuss auf den Gipfel emporzusteigen. Im hellen Mondschein zogen wir ein kleines Hochtal hinauf, erklimmen dann die steilen, aber unschwierigen Schutt- und Geröllhänge und standen schon um 3 1/4 Uhr auf dem Gipfel (2355m). Noch schien der Mond - der Breitenunterschied macht sich in Griechenland durch späteres Auf- und früheres Untergehen der Sonne recht sehr bemerklich-, und wir mussten deshalb geraume Zeit den Tag erwarten. Zwischen Felsen versteckt suchten wir uns vor der Kälte möglichst zu schützen, die freilich den beiden Griechen trotzdem bittere Klagerufe entlockte. Endlich kam der Tag, und mit ihm eine Aussicht, die mir zu einer Wiederholung der auf dem Taygetos angestellten Betrachtung Anlass gab. Fern im Süden zeigte sich die Spitze des eben genannten Gebirges; östlich ragte in unserer Nähe die Kyllene, westlich, etwas weiter entfernt, der Erymanthos auf. Im Norden lag der korinthische Busen zu unsern Füßen, und jenseits, uns gegenüber und scheinbar ganz nahe, stand der Parnass und, westlich neben ihm, der noch höhere Korax. Die Geographie kam somit durchaus zu Ehren; einen besonderen ästhetischen Reiz dagegen habe ich schmerzlich vermisst. Schon gegen 5 Uhr trat ich den Abstieg an, und da auch hier wieder ein langer Schneefleck zum Abfahren Gelegenheit bot, war ich eine halbe Stunde später wieder unten bei den Hirten. Nach dem Frühstück entliessen wir den Führer und nahen Abschied von den Hirten. Dann brachen wir auf, ritten im heissen Sonnenbrand durch schütterten Nadelwald und über lange grasige Hänge hinab, und zogen gegen 10 Uhr vormittags in das in grünem, aber schattenlosen Tale (700 m hoch) gelegene Städtchen Kalawryta ein.

Hiermit war der touristische Teil meiner Reise beendet. Ich besuchte am Nachmittag das nahe Kloster zur Heiligen Laura, wo mir ein im guten wie im üblen Sinne einfältiger Mönch aus der Apokalypse die Notwendigkeit eines russischen Sieges über Japan beweisen wollte, und ward abends durch einen liebenswürdigen Kalawrytaner in den Kreis der Honoratioren eingeführt, in dem über die politischen Zustände des Landes gar harte Worte fielen: die Parteiregierung, die mit den Ministern selbst die Postbeamten wechseln lässt und sogar die Lehrer bei der Klassifikation der Schüler die politische Gesinnung der Eltern zu berücksichtigen zwingt, hat in allen halbwegs anständigen Menschen eine furchtbare Verbitterung erzeugt, und ich traute meinen Ohren kaum, als ich im Ernste die Aufteilung Griechenlands unter die Grossmächte als den besten Ausweg aus den bestehenden Zuständen bezeichnen hörte. Den folgenden Tag - es war der 1. Juli - verbrachte ich zu einem Ausfluge nach dem grossen Höhlenkloster Megaspeläch. Am nächsten Morgen aber fuhr ich mit der Zahnradbahn nach Diakophto hinab, war nachmittags in Patras und abends an Bord des italienischen Dampfers, der mich der Heimat zuführen sollte. Bei schönem Mondschein glitten wir leise aus dem Hafen, und das letzte, was ich vom griechischen Festlande sah, waren die scharfen Umrisse des hinter Patras aufragenden Gebirges, des von den Neugriechen zum "Kuhberg" (Woidia) degradierten "Panachaikon"!

* *

*

The following is a list of the names of the persons who have been appointed to the various positions in the various departments of the Government of the United States of America, for the year 1900.

1900
1901
1902

DF726 .G6 1905a
Gomperz, Heinrich, 1873-1942.
Griechische Landschaften, Reise-Erinner

DF Gomperz, Heinrich, 1873-1943.
726 Griechische Landschaften, Reise-Erinnerungen.
G6 [n.p., 1905?]
1905a 62 l. 29cm.

Caption title.
Typescript (carbon copy)

1. Greece, Modern--Description and travel.
I. Title.

339031

CCSC/nmb

